

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

31. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese 3mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der illustrierten Beilage „Die
Zeitspiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämienlos.

Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pf

Erstes Blatt.

Reichstag.

(Sitzung vom 20. März.)

Etat des Auswärtigen Amtes.

Abg. Bernstein (Soz.) protestiert dagegen, daß, wie der Staatssekretär gestern zu gegeben, die russische Polizei in Deutschland Spitzel zur Überwachung des Anarchismus unterhalte. Spitzel seien eine internationale Plage. Wenn die Engländer eine Vertretung gegen Deutschland empfänden, so sei das nicht unangebracht. England sei das Land des Freihandels, während Deutschland sich durch hohe Schutzzölle absperrt. Redner kann sich der Ansicht des Reichskanzlers, daß der jetzige Vorschlag zur Lösung der mazedonischen Frage ein glücklicher sei, nicht anschließen. Das Wichtigste sei dort eine Steuerreform und Reform der Polizei. Armenien werde auch weiterhin ausgefaßt und gebrand- schaft. Eine strenge europäische Kontrolle sei nötig. Noch ärger als die Türkei habe Rumänien das Versprechen gebrochen. Rumänien verdanke sein Dasein der Hilfe Europas; das verpflichte es zu normaler Behandlung der jüdischen Bürger; es sei böser Wille, daß man ihnen nicht ihre Lebensrechte einräume. Deutschland sei als Mitunterzeichner des Berliner Vertrages mit verantwortlich für diese Zustände. — Abg. Dertel (konf.) führt aus: Europa habe den Protest des Vorredners gegen die Unterdrückung der rumänischen Juden gehört. Europa werde sich danach richten. — Es fragt sich, ob wir ein Recht haben, im Reichstage gegen die Behandlung der rumänischen Juden zu protestieren. Die Ausrottung des Anarchismus sei ohne Ueberwachung unmöglich. Redner bestreitet dann, daß die sogenannte „England-Dege“ die Mißstimmung in England hervorgerufen, und weist hierauf die Angriffe Paasches wegen Unternehmungen der Diskontgesellschaft in Venezuela zurück. Das Dementi über eine angebliche Unterredung mit Speck b. Sternburg befriedige nicht. Redner wünscht, daß wir im Auslande, wenn nicht beliebt, wohl aber geachtet, nötigenfalls gefürchtet dastehen. — Staatssekretär Frhr. v. Richthofen legt gegenüber Dertel im einzelnen dar, wie die Forderung der Diskontgesellschaft an Venezuela sich entwickelte. Die venezolanische Regierung übernahm die Verpflichtung, das Kapital der Eisenbahngesellschaft mit 7 Prozent zu verzinsen und übernahm die Verpflichtung, die volle Zinsgarantie mit 1 1/2 Millionen jährlich zu leisten; sie that dies aber nicht. Die Forderung der Venezuela-Eisenbahn wuchs auf 8 1/2 Millionen an. Später wurde der Diskontgesellschaft als Ablösung ein Betrag von 36 Millionen aus einer Anleihe überwiesen. Diese Anleihe wurde von der Diskontgesellschaft emittiert. Wir mußten hier um so mehr eintreten, als es sich um deutsches Kapital handelte. — Abg. Paasche (natl.) polemisiert gegen Dertel, der dem Reichskanzler direkt eine Zensur erteilt habe. — Abg. Gradnauer (Soz.) kommt auf die Ausweisungen russischer Studenten zurück und polemisiert gegen die Ausführungen des Staatssekretärs. — Staatssekretär Frhr. v. Richthofen: Es bestehen internationale Abmachungen zur Überwachung der Anarchisten. Da die Universitäten beauftragt sind, Anarchisten zu überwachen, wisse er nicht. Bestimmte Abmachungen zwischen der russischen und der deutschen Regierung über die Ausweisung russischer Studenten existieren nicht. Ausweisungen gehören zur Kompetenz der Einzelstaaten. Der Vorredner scheine über den Amtsbereich des Auswärtigen sehr irri- ge Begriffe zu haben. Unrichtig sei, daß in dem Falle Buchholz zu geringes Entgegenkommen von irgend einer Regierung bewiesen sei. — Abg. Schrempf (konf.) ist mit dem Abgeordneten Haffe der Meinung, es müsse erlaubt sein, hier über die Deutschen in Ungarn zu sprechen. Die Behandlung, die diese erfahren, stärkten den Dreikönig nicht. — Abg. Ledebour (Soz.) be- streitet, daß Frau Buchholz revolutionäre Schriften über die russische Grenze bringen wollte; das Auswärtige Amt behaupte dies, um seine Verfehlungen zu beschönigen. Redner wird zur Ordnung gerufen und führt dann aus, in Venezuela habe das Reich der Diskont-Gesellschaft eine Mißto-Prämie garan- tiert. — Staatssekretär Frhr. v. Richthofen erklärt, der Auffassung über eine Mißto-Prämie könne er sich nicht anschließen. Der Vorredner versuchte es darzustellen, als ob alles, was der Staatssekretär über Frau Buch-

holz sagte, unrichtig sei. Seine Ausführungen beruhten auf dem Bericht der Petersburger Volkschaft und den eigenen Angaben des Chemannes Buchholz. — Abg. Schradet er- sucht die Regierung, mit den anderen Sig- naturmächtigen sich der rumänischen Juden an- zunehmen.

Nach weiterer unerheblicher Debatte wird der Etat des Auswärtigen Amtes bewilligt. Darauf vertagt sich das Haus.

(Sitzung vom 21. März.)

Der Reichstag begann sein Tagewerk heute, um die zweite Etatsberatung thunlichst zu fördern und wenn möglich zu Ende zu füh- ren, bereits um 10 Uhr. Die Beratung des Etats der Schutzgebiete dauerte bis 1 1/4 Uhr. Im Vordergrund des Interesses stand die Frage ob das mäßig besetzte Haus beschlußfähig ge- nug sein würde, um dem Antrag der Kommission auf Bewilligung der Fortführung der Usam- bara-Bahn beizutreten. Mit gutem Grund wurde bei dieser Gelegenheit von dem Abg. Richter (frei. Vp.) wie dem Abg. Frhr. v. Hertling (Zentr.) die Gewährung von Vätern als dringend erforderlich bezeichnet. Der Erst- genannte kämpfte gegen die Bahnfortführung mit altgewohnter Feindseligkeit gegen alle Kolonial- politik an. Mit großer Sachlichkeit und über- zeugender Logik trat ihm der Gouverneur von Ostafrika Graf v. Goeben entgegen. Dieser bezeichnet die Fortführung der Bahn für so wichtig, daß er meinte, man werde mit ihr das Haus erst zu decken im Stande sein, das man gebaut. Das geschickte Auftreten des Gouverneurs ließ es begreiflich erscheinen, daß ebenso wie Namens des Zentrums der Abg. Frhr. v. Hertling, in dem der freisinnigen Vereinigung der Abg. Dr. Barth in diesem Falle der Bewilligung des Bahnbaues nicht widersprach. Aus dem Zentrum trat dann, allerdings bloß in seinem Namen, der Abg. Dasbach dem Abg. Richter bei, und es schien eine Weile zweifelhaft, ob er nicht die Be- schlußfähigkeit anzweifeln wollte. Mit großem Geschick leitete der gerade das Präsidium führende Nationalliberale Vizepräsident Bü- sing das Reichstagsgeschäft an dieser Spitze vor- bei: die Fortführung der Usambara-Bahn wurde von einer Mehrheit bewilligt. Ebenso wie beim Etat für Ostafrika die aktive Be- teiligung des Gouverneurs Grafen von Goeben ein wichtiges Moment der Beratung bildete, ebenso war beim Etat für Südwestafrika die Aussprache des Gouverneurs Lemmer über seine Verwaltungspraxis das Hauptstück der Be- handlung. Auf eine Anregung der Abgg. Dr. Arndt (Rep.) und Schrempf nahm er auch, soweit möglich, Stellung zu der Frage, ob der Doer sich zur Ansiedlung in Südwestafrika eigne. Die Erledigung des Kolonialstats geschah im Einzelnen durchweg nach den Anträgen der Kommission. Zu einer Reihe von angeschnit- tenen Fragen (Silaverei und Vereinfachung der Verwaltung) sprach sich auch der Ko- lonialdirektor Dr. Stübel aus. Als Referent für den Kolonialetat fungierte Prinz von Arenberg. Nach Erledigung des Kolonial- stats ging man zur Beratung der an die Kom- mission zurückverwiesenen Positionen des Etats der Heeresverwaltung über. Es handelte sich insbesondere um die Forderung der militär- technischen Hochschulen und für den Übungs- platz in Neuhammer. Wesentlich im Sinne der Kommissionsanträge entschied sich das Haus in positivem Sinne. Eine heftige Rede des sozial- demokratischen Abg. Stadthagen zog ihm einen Ordnungsruf zu, blieb aber ohne Erwiderung. Für die Resolution wegen besserer Vorbereitung von Kostenanschlägen sprach besonders wirksam der nationalliberale Abg. Dr. Sattler. Um 4 Uhr konnten die an die Kommission verwiesenen Titel des Reichsschatzamtens an die Reihe kommen. Wäh- rend einiger Zeit schien die Gefahr in Sicht zu treten, es werde zu einer heftigen Bier- steuerdebatte kommen. Der Reichstag ging aber an dem hohen Hause rasch vorüber. Es gab nur ein leichtes Geplänkel zwischen den Abgg. Sin- ger (Soz.) und Pachnik (freisinnige Ver- einigung) einer- u. den Abgg. v. Kardorff und v. Normann (dkl.) andererseits. — Kurz nach 1 1/6 Uhr war die zweite Be- ratung des Etats zu Ende geführt.

Abgeordnetenhaus.

(Sitzung vom 20. März.)

Um eine Abend Sitzung zu vermeiden, legte sich das Abgeordnetenhaus die Pönitzung einer 7stündigen Beratung auf. Die Entscheidung über die widerrufliche Gehaltszulage der Beamten fiel bereits gegen 2 Uhr. Aber vor- her rief der Pole Glebocki eine leidenschaftliche

Szene durch die aufbeherischenden Schmähungen gegen das Deutschtum und die preussische Ver- waltung hervor. Mit Zug und Recht be- merkte später Abg. Dr. Friedberg (natl.), jedes andere Parlament würde eine derartige Schmäherei nun und nimmermehr dulden; nur wir Deutschen seien in nationaler Hinsicht zu wenig selbstbewußt. Der Finanzminister Frhr. v. Rheinbaben entgegnete Herrn Glebocki so- fort aufs Nachdrücklichste. In theatralischer Pose, auf das Rednerpult mit einer Hand sich stützend, ließ Abg. Glebocki diese Abfertigung über sich ergehen. — Unter Ablehnung aller Anträge wurde die Regierungsvorlage der wi- derruflichen Gehaltszulage für die Beamten in den Provinzen Posen und Westpreußen an- genommen. Der Antrag, welcher die Wider- ruflichkeit aus dem Gesetz entfernen wollte, war in namentlicher Abstimmung mit 163 gegen 101 Stimmen abgelehnt. — Die übrigen Posi- tionen für die Ostmarkenpolitik (darunter die Vorarbeitskosten in Höhe von 50 000 Mark für die Herstellung eines königl. Residenz- schlosses in der Stadt Posen) im Etat des Finanzministeriums wurden ohne Debatte be- willigt, worauf sich das Haus der Beratung der noch nicht erledigten Titel des Kultus- etats zuwandte. Für persönliche widerruf- liche Zulagen, Unterstützungen und Remunera- tionen für die Elementarlehrer und Lehrerinnen der Provinz Posen sind im ganzen 1 958 500 Mark ausgesetzt. Eine Reihe von Anträgen lag zu diesen Etatstiteln ebenfalls vor. Abg. Dr. Friedberg (natl.) bean- tragte die persönliche, nicht pensionsfähige, wi- derrufliche Zulage mit der Maßgabe zu be- willigen, daß sie nach fünfjähriger ununter- brochener dienstlicher Tätigkeit 300 Mark be- trägt. Trotz der glänzenden Rede, mit wel- cher Abg. Friedberg diesen Antrag verteidigte, verschloß sich die Regierung und die Mehr- heit des Hauses seinen Darlegungen und so blieb es unter Ablehnung auch der übrigen An- träge beim Regierungsentwurf, wonach diese Zulage jährlich 120 Mark nach fünfjähriger und 200 Mark nach 10jähriger dienstlicher Tä- tigkeit in den östlichen Landesteilen beträgt. — In die sachliche Behandlung dieser Etats- titel fiel nochmals eine Polenrede des Abg. Dr. v. Jazdzewski, der vergeblich sich be- mühte, seinen Fraktionsgenossen Gelbocki ein- wenig von den Wirkungen seines Vorgehens zu entlasten. — Eine heitere Geschäftsordnungs- debatte über den Abstimmungsmodus bildete den Schluß der diesjährigen langen Verhand- lungen zum Kultusetat. — Morgen Etats- gesetz und Beratung der noch nicht erledigten Etatstitel.

(Sitzung vom 21. März.)

Das Abgeordnetenhaus beriet auch heute wieder fast 7 Stunden; durch Schuld der Führer und Leiter des Bundes der Landwirte, der Abgg. von Wangenheim und Dr. Hahn und des Abg. Schoof, welche einen, wie Abg. Dr. Friedberg ganz richtig charakteri- sierte, ganz unerhörten Angriff und Vor- stoß gegen den abwesenden nationalliberalen Abg. Dr. Krause unternahmen, wurde aber ein großer Teil dieser Zeit vergeudet. — Bis gegen 3 Uhr dauerte die Debatte über den Etat der Ansiedlungskommission, wobei das Zen- trum wieder Schulter an Schulter mit den Polen gegen die Ansiedlungskommission foht. Gegen den Polen Glebocki trat nach dem Land- wirtschaftsminister v. Pöbelski Abg. Sieg (natl.) sehr nachdrücklich, aber auch in ver- schärflichem Sinne gegen den nicht intransigen- ten Teil der Polen auf. Der Tätigkeit der Ansiedlungskommission sollte er große Aner- kennung, wie dies Abg. v. Staudy (konf.) that. Im Vergleich zu früheren Jahren verlief die Debatte über die Ansiedlungskommission ziemlich sanft. Aber bei der Beratung über die zu diesem Etat gehörige Denkschrift voll- führten die Abgg. v. Wangenheim, Dr. Hahn und Schoof den oben bereits angedeuteten Vor- stoß gegen den Abg. Dr. Krause, indem sie die schon oft — auch in früheren Jahren wie- derholt durch die „Nationalliberale Korre- spondenz“ — widerlegte gegnerische Behaup- tung von einer angeblichen, sich auf den Für- sten Bismarck beziehenden Äußerung des Abg. Dr. Krause heute zur Einleitung der Erörte- rung über die Denkschrift wieder vorbrach- ten. Präsident v. Kröcher gestand selbst zu, einen Fehler gemacht zu haben, als er dem Abg. v. Wangenheim gestattete, bei dieser Ge- legenheit eine gar nicht zur Sache gehörige — und noch dazu auf Verbrechen und Entstellung der Worte Krauses beruhende — Geschichte hier vorzubringen. Abg. Dr. Friedberg (natl.) nahm sich des abwesenden Parteifreundes sofort sehr energisch an u. kennzeichnete das Gebahren des Herrn v. Wangenheim und Dr. Hahn in

scharf pointierter Form; weshalb er der Abg. Schoof nicht als klassischen Zeugen für die dem Abg. Dr. Krause unterstellte Äußerung annehmen kann, wird Herr Schoof am besten wissen. — Nach diesem an den Haaren her- beigezogenen Angriff auf Dr. Krause ging das Haus zur Erörterung des Etats der Zentral- genossenschaftskasse über. Die lichtvolle Dar- legung der Wirksamkeit dieser Kasse durch den Präsidenten derselben, Dr. Heiligenstadt, und durch den Finanzminister fand die Zustimmung insbesondere auch der nationallibe- ralen Fraktion durch deren Redner Abg. Son- ermann. Eine kritische Äußerung des (frei) Abg. Erüger rief beim konf. Abg. Ring große Erregung hervor, die ihn dazu verleitete, den freisinnigen Kollegen als „Denunziations- rat“ zu bezeichnen, wofür ihn ein Ordnungsruf des Präsidenten traf. Nach längerem Au- einandersehen zwischen beiden Gegnern wurde an dieser Etat u. darauf debattelos das Etatsgesetz bewilligt. Damit war die zweite Etatslesung beendet.

Deutschland.

— (Hof- und politische Nachrichten.)

Der Kaiser und die Kaiserin wohnten des Samstag Aufführung des Schwantes „Im bun- ten Rod“ im königlichen Schauspielhaus bei. Nach dem zweiten Akt des Stückes wurde Herr Vollmer und nach dem dritten Fräulein v. May- burg von den Majestäten empfangen, die sich längere Zeit mit den Künstlern unterhielten. — Die vor einigen Wochen bekannt gewordenen Personalveränderungen in diversen hō heren Verwaltungen stellen in Han- nover, Hildesheim, Kassel, Bromberg, Posen, Arnberg usw. werden in der ministeriellen „Berl. Korr.“ veröffentlicht. Hinsichtlich des bisherigen Regierungspräsidenten v. Ban- denstein in Hannover heißt es in dieser Publi- kation, daß er unter Gewährung des gesetzlichen Wartegeldes in den einstweiligen Ruhestand versetzt worden ist. Es wird auch die ange- kündigte Ernennung des Oberregierungsrats Dr. Balz zum Regierungspräsidenten in Mag- deburg veröffentlicht.

Der Kronprinz ist nunmehr voll- ständig wieder genesen und hat Sonntag einen kurzen Spazierritt unternommen.

Zum Termin der Reichstags- wahlen hört die „Liberale Korresp.“ von gut unterrichteter Seite, daß in der That die Wahlen eine Woche später als im Jahre 1898 statt- finden sollen, also am 9. Juni. Bei den letz- ten Hauptwahlen 1893 u. 1898 wurden nämlich die Stichwahlen Ende Juni mehrfach durch die Erntearbeiten beeinträchtigt.

Graf Bülow Ehrenbürger von Bromberg. In der letzten Sitzung der Stadtverordneten von Bromberg wurde der Reichskanzler Graf Bülow zum Ehrenbürger der Stadt Bromberg ernannt. Diese Ehrung erfolgte anlässlich der Errichtung der Land- wirtschaftlichen Hochschule und der Vollendung der Hafenbauten.

— (Dr. Fischers erster Hirtenbrief.)

Erzbischof Dr. Fischer hat gestern seinen er- sten Hirtenbrief erlassen. Der Erzbi- schof sagt darin, der „Köln. Volksztg.“ zu- folge, zunächst, als Bischof von Köln, der alten, ehrwürdigen Stadt am Ufer des Rheins, sei und bleibe er deutscher Bischof, der mit der Liebe zu Christo und seiner heiligen Kirche die Liebe zu seinem Volke und zu sei- nem Vaterlande zu verbinden wissen werde. „Wir Deutschen“, heißt es weiter, lieben den Papst, aber wir lieben auch unser Vaterland und unser Volk, wenn auch hier und da Un- verstand und Leidenschaft es versucht, zwischen Katholizismus und deutschem Volkstum einen Grenzwall aufzurichten.“ Der Erzbischof sagt dann, daß er stets in unentwegter Treue zu dem erhabenen Herrscher stehen werde, der von Gottes Gnaden die Geschichte des neuen Deutschen Reiches zu lenken berufen sei, und daß er immer nur das Wort Gottes predigen werde. Der Erzbischof ermahnte seine Erz- bischofsenen dann, die andersgläubigen Konfessionen nicht nur zu dulden, sondern auch zu lieben und für die zu beten. Es wäre geradezu ein am deut- schen Volke begangenes Verbrechen, wenn man durch gewissenlose Aufreizung den konfessionel- len Haß schüren, einen Volksteil wider den anderen verbittern und verhasen und dadurch den einmal erfolgten Zwiespalt noch vergrößern und verschärfen würde. Der Brief schließt mit der nochmaligen Aufforderung an die Erzbischofsenen, bei aller unentwegten katholi- schen Glaubensstreue stets liebevoll und verträglich gegen die andersgläubigen Mitbürger zu bleiben.

— **Minister Müller** äußerte sich nach der „Köln. Ztg.“ bei dem Abg. Büsing in Gegenwart der Mitglieder der national liberalen Reichstagsfraktion. Die Aussichten für die künftigen Reichstagswahlen seien viel günstiger, als es die politischen Gegner rechts u. links zugeben wollen; schließlich seien alle in der Ueberzeugung einig, daß es bei den bevorstehenden Wahlen in erster Linie darauf ankommen werde, eine zuverlässiger Mehrheit für den Abschluß langfristiger Handelsverträge zu schaffen; es würde doch seltsam sein, wenn über diese für unsere wirtschaftliche Entwicklung so bedeutsame Frage sich einsichtige Männer nicht verständigen würden.

— **Unmittelbar nach Verkündung** des Erlasses des Bischofs Korum sind, wie der „Köln. Ztg.“ aus Trier gemeldet wird, einige höhere katholische Beamte, die bisher ihre Töchter der paritätischen Mädchenschule anvertraut hatten, um ihre Versetzung von Trier eingekommen mit der Begründung, sie könnten nach dem Erlass ihre Töchter nicht mehr in dieser ausgezeichneten Schule belassen; sie wollten sie nicht in die minderwertige, vom Bischof bevorzugte Ursulinerinnenschule schicken und so hätten sie bringend um baldige Anweisung eines anderen Amtes.

— **Gegen den Major a. D. Endell u.** dessen schwere Beschuldigungen wider den Generalsekretär der Landwirtschaftskammer in Posen wendet sich dieser Generalsekretär Eberl in einer Erwiderung in der „Posener Ztg.“ Eberl bezeichnet es als unwahr, daß gegen ihn ein Disziplinarverfahren schwebte. War sei nur, daß schon im Dezember 1901 der Antrag gestellt sei, gegen ihn und noch einen Beamten der Kammer ein Disziplinarverfahren zu eröffnen und zwar „gegen mich wegen Verleitung zur Verletzung des Amtsgeheimnisses und nicht genügender Beaufsichtigung der Kassensführung. Die Verleitung zur Verletzung des Amtsgeheimnisses soll ich dadurch begangen haben, daß ich einem Beamten der Landwirtschaftskammer den Wunsch des damaligen stellvertretenden Vorstandes der Kammer, weiland Landrat von Willig — ihn im Hotel aufzusuchen — übermittelte. Der Vorwurf der nicht genügenden Beaufsichtigung der Kassensführung bezog sich auf die Endell'sche Vorschlagsangelegenheit.“ Ferner bezeichnet Eberl es als unwahr, daß er der Landwirtschaftskammer gehörige Bücher beiseite geschafft habe. Er habe nur die Einsicht in die ihm gehörigen Rechnungsbücher deshalb verweigert, weil die Aufforderung hierzu in einer ihn verletzenden Form geschehen ist.

— **(Luise von Toskana.)** Man liest im „B. Z.“: Der Erlass des Königs von Sachsen ist, trotz aller Bemühungen, die dem entgegenwirkten, zur Kenntnis der ehemaligen Kronprinzessin gekommen und hat seine Wirkung nicht verfehlt. Es verlautete von verzweifelten Absichten der Prinzessin, doch werden alle Meldungen von Selbstmordgedanken der Prinzessin entschieden als unwahr bezeichnet. Es wird indessen versichert, daß die Prinzessin sich in grenzenloser Erregung befindet über die Sprache des Sachsenkönigs von der „Tiefgefälligkeit.“ Sie wird von ihrer Umgebung nicht aus den Augen gelassen. Die Prinzessin rief aus: „Wie ist es möglich, daß man für mein Stillschweigen (?) in dieser Weise dankt!“ Sie will absolut mit Enthüllungen hervortreten und die Öffentlichkeit aufklären, warum sie sich zur Flucht entschlossen hat. Der toschanische Hof sowie der juristische Beirat der Prinzessin will unter keinen Umständen zugeben, daß die Prinzessin Erklärungen macht. Die Aufregung, in der gegenwärtig die Prinzessin lebt, wird nach ärztlicher Meinung entschieden schädlich auf den Zustand der Prinzessin einwirken.

Ausland.

Schweiz.

— **(Das neue Rohrrücklaufgeschütz.)** Die Versuche der Schweiz mit dem Rohrrücklaufgeschütz sind befriedigend ausgefallen. Der Bundesrat wird daher für die Anschaffung solcher Geschütze die Summe von 21 Millionen bei der Bundesversammlung in kommenden Mai beantragen.

Oesterreich-Ungarn.

— **(Die Budapest'schen Unruhen.)** In einem Zuge von etwa tausend, dem eine Trauerfahne vorausgetragen wurde, erschienen die Studenten, über deren Abmarsch wir bereits berichtet, am Samstag vor dem Parlament u. entsandten eine Abordnung zum Ministerpräsidenten v. Szell. Dieser erklärte, er werde die Angelegenheit prüfen, doch bemerkte er, daß die Straße nicht ausschließlich den Studenten gehöre, durch deren Kundgebungen die öffentliche Sicherheit gefährdet werde. Er müsse die Polizei in Schutz nehmen und deren Autorität aufrechterhalten. Die Polizei erklärt die Meldung für unrichtig, wonach zwei der bei den Unruhen am Freitag verwundeten Studenten gestorben seien.

Nach der „Böf. Ztg.“ warbte sich der Ministerpräsident v. Szell, nachdem er erklärt hatte, daß er nach Recht und Billigkeit vorgehen werde, von den Studenten ab und schickte sich zum Verlassen des Saales an. Die Studenten riefen ihm nach: „Wenn Sie die Revolution haben wollen, werden Sie sie haben!“ In der Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses gab es

hieraus stürmische Szenen. Die Opposition behinderte den Ministerpräsidenten am Reden und erklärte, ihn nicht zu Worte kommen zu lassen, bis er nicht den Oberstadthauptmann Rudnay suspendiere, der an den brutalen Vorstößen der Polizei allein die Schuld trage. Inzwischen kam die Nachricht, daß Rudnay bereits seine Abankung eingereicht habe.

Italien.

— **(Streikende Schulen.)** In Rom befinden sich sämtliche Mittelschulen, Gymnasien, Realgymnasien und Realschulen des Landes im Streik. Auch die Römischen Anstalten feiern, und die Schüler der letzteren begingen wiederholt Ausschreitungen. Der Unterrichtsminister sucht mittels eines Zirkulärs zu begütigen.

Frankreich.

— **In der Rede, welche der Ministerpräsident in der Kammerführung bei Stellung der Vertrauensfrage hielt,** führte er aus, der Staat habe das Recht, den Kongregationen den Unterricht zu verbieten, die danach streben, die Kinder den republikanischen Grundsätzen zu entfremden. Das Land sprach sich bei den letzten Wahlen zu Gunsten der den Kongregationen feindlichen Kandidaten aus. Er, der Ministerpräsident, wolle allein den Unterricht durch Laien. Die Kammer werde der Regierung kein Mißtrauensvotum erteilen und so den Interessen der Republik entsprechen. Ribot erwiderte, die Politik Combes sei eine Verleugnung des Werkes Waldeck-Rousseaus. Der Ministerpräsident folge dem neuen Geiste, welcher nicht der Geist der Gerechtigkeit sei, denn er wolle den alleinigen Unterricht durch Laien, habe indessen nicht das Recht, den Katholiken seine persönliche Auffassung aufzuzwingen. Die Kammer beschloß mit 308 gegen 228 Stimmen, daß die antikirchliche Rede Combes in allen Gegenden Frankreichs öffentlich angeschlagen werden soll.

Großbritannien.

— **Wegen des Einflusses des deutschen Zolltariffs** auf den britischen Handel wurde am Donnerstag im Unterhause eine Anfrage an die Regierung gerichtet. Gerald Balfour legte darauf dar, daß der Tarif vor seinem Inkrafttreten durch die Handelsvertragsverhandlungen zwischen Deutschland und den übrigen Mächten noch gewisse Modifikationen erfahren werde. Es seien auch bereits Vorschläge über den Einfluß dieses Tariffs auf den britischen Handel durch das auswärtige Amt bei der deutschen Regierung erhoben worden, und man werde die Angelegenheit weiter sorgsam im Auge behalten.

Westfalen und Rheinland.

— **Camen, 24. März. (2. Konzert des Camener Musikvereins.)** Wohl eines der schönsten bisherigen Konzerte war das 2. diesjährige Konzert des Camener Musikvereins zu nennen. Es zeigte in seiner inneren und äußeren Arrangierung eine Form, wie sie bis dahin noch nicht erreicht wurde. Leider war, was wir voraussagen müssen, der Besuch kein guter zu nennen. Viel Dank dagegen gebührt unsern Freunden aus Berne, die mit Freude und Pünktlichkeit unsere Feste besuchten. In besonderem Maße verpflichten uns auch die Leistungen der Künstlerin des Philharmonischen Orchesters, Dortmund, die wohl ihren Höhepunkt in der Wiedergabe des Vorspiels zu „Lohengrin“ erreichten. Das dezentere Begleitpiel zum Gesang der Solisten ließ nichts zu wünschen übrig, dagegen konnte an manchen Stellen die Begleitung des Chores mehr gemäßig sein. Herr H. Siebert-Berlin, der uns mit zwei Arien erfreute, repräsentierte sich als bester Tenor, den wir bisher in unseren Musikvereinskonzerten hörten. Sein Gesang zeigte ein wohlklingendes, metallisches Organ, verbunden mit angenehmer Aussprache und Vokalisation. Fräulein Harriet-Jürstena, Dortmund, verfügt über einen ausgesprochenen bildungsfähigen Sopran. Jedenfalls war das erste Debut der Dame, trotzdem die Darbietungen keine besondere Wärme erzeugten, von einem anerkenntniswerten Erfolge. Der Chor zeigte eine bedeutend vorgebildetere Arrangierung gegen früher. Wir glauben sicher zu gehen, daß die längere Übungszeit, die für das Chorwerk verwendet werden konnte, nicht der kleinste Faktor zum Gelingen war. Leider ist der Bass des Chores viel, viel zu schwach, als daß er dem Ganzen als Rückhalt und Fundierung dienen könnte. Die doppelte Anzahl stimmkräftiger Herren könnte da nicht schaden. Herr Musikdirektor Seipt, dem ein mächtiger Vorberfranz überreicht wurde, verdient allen Dank des Vereins für seine Eingabe; leider konnte er es auch diesmal nicht ermöglichen, etwas über die Zeit zu verweilen. Der Verein aber kann besonders diesmal mit vieler Genugthuung auf sein Konzert zurückblicken.

— **Camen, 24. März. (Theater.)** Ueber das am Donnerstag im Schützenhofe zur Aufführung kommende Stück „Im bunten Rod“ seitens des Dortmunder Stadttheaters äußern sich bedeutende Blätter in günstiger Weise. „Im bunten Rod“ zieht von Triumph zu Triumph über die deutschen Bühnen. In der letzten Woche fanden, nach dem neuesten glänzenden Siege am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg, erfolgreichste Premieren an vielen Bühnen statt, u. a.

an den Stadttheatern in Kiel, Bonn, Mainz, Halle. Das Lustspiel geht am königlichen Schauspielhaus in Berlin nunmehr zum 18. Mal in Szene, wurde am Deutschen Volkstheater in Wien zum 13. Mal gespielt, stand in der letzten Woche 5 Mal auf dem Repertoire des Deutschen Schauspielhauses in Hamburg und beherrschte am Deutschen Theater in Hannover den Spielplan schon in der dritten Woche. Außerdem gelangte das Werk u. a. zur Wiederholung an den vereinigten Deutschen Theatern in Prag, am Residenz-Theater in Köln, an den Stadttheatern in Leipzig, Magdeburg, Bielefeld, Essen, Erfurt, Bromberg, Götting, Brunn und vielen anderen Städten.

— **Camen, 24. März. (Verschiedenes.)** Im Jahre 1899 wurde die hiesige städtische Volksbibliothek mit 700 Bänden eröffnet. Die Zahl der Bücher ist nun auf 1307 gestiegen. Die ansehnliche angeschafften Bücher werden in ungefähr 8 Tagen in der Bibliothek zu haben sein. Am den Lesern die Auswahl der Bücher zu erleichtern, ist ein neuer Katalog gedruckt, in welchem alle Bücher der Bibliothek, auch die nächste Woche einzuwillkommen, v. r. z. d. n. sind. Dieser Katalog ist jetzt schon in der Bibliothek, so wie bei den Herren Festina und Holtmann für 30 Pf. zu haben. Es ist wünschenswert, daß sich jeder einen Katalog kauft, damit die Druckkosten gedeckt werden. Bei der Durchsicht des Katalogs wird man sich wundern, daß so viele gute Bücher in der Bibliothek zu haben sind.

In der Koppel, auf der Viktoria-Weide, kontiert u. gest. u. nachmittags die Bergleute Friedrich Bilmki und Karl Renner mit einer Vogelstrie. Bei dieser Gelegenheit gerieten dieselben in Wortwechsel, welcher zu Tätlichkeiten ansetzte. Es wurde ein Tischmesser und ein Knüttel, zwei gefährliche Schwanden oberhalb des Armes bei. Die Streiche wurden mit einer solchen Heftigkeit ausgeführt, daß die Klänge in einer Wunde abh. Der Verletzte wurde in das hiesige Krankenhaus gebracht, nachdem demselben vorher ein Verband von einem Arzte angesetzt worden war. I. folge der heftigen Wunden soll Renner schwerer krank darnieder liegen. I. ist wurde verhaftet und in das hiesige Gefängnis eingeliefert, wo derselbe über seine rohe That nachdenken kann.

— **Heeren, 24. März. (Verhaftet.)** Wegen Straßenauswaschung wurde am Samstag der Aldermecht Heinrich Qua ston hier von dem Dortmunder Schwurgericht zu 6 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. Der vielfach vorbestrafte Angeklagte hatte am 4. Januar d. J. den Handelsmann Lübke in Werl überfallen und zu berauben versucht.

— **Heeren, 24. März. (Verhaftet.)** In der Wohnung des Bergmann Sielenfort hier geriet der Bergmann Julius Ver mit dem Bergmann Gottlieb Deuter in Streit. Hierbei wurden heftig gefährliche Mißhandlungen am Kopfe beigebracht, welche L. zur Last gelegt werden. Dieser wurde durch den Gendarm Bedder verhaftet und dem Amtsgericht Camen zugeführt. Der Geschlagene Heuter mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

— **Dortmund, 23. März. In der Schwurgerichtsverhandlung gegen den Verurteilten v. Hüller,** wegen der aus einem Geldbriefe verschwundenen 5800 Mk. wurde, nachdem eine weitere Zeugenvernehmung für den Angeklagten kein günstiges Resultat ergeben hatte, Samstag Abend das Urteil gesprochen. Die Geschworenen sprachen Hüller der falschen Beurkundung schuldig und das Gericht erkannte auf 1 Jahr 3 Monate Gefängnis.

— **Schwerte, 23. März. Dem Richter entzogen.)** Der Knecht Paul aus der Sedanstraße hat sich in der Zelle des Amtsgerichtsgebäudes erhängt. Paul, der bereits wegen Sittlichkeitsverbrechen mit Zuchthaus vorbestraft war, hat sich deselben Verbrechens an einem Schulkinde schuldig gemacht und war gestern Abend verhaftet worden.

— **Bochum, 23. März. (Erblindung infolge der Wurmkrankheit.)** Als das wirksamste Heilmittel gegen die Wurmkrankheit wird noch heute in medizinischen Kreisen das extractum filicis bezeichnet. Im April v. J. wurde nun am hiesigen Elisabethhospital ein Wurmkranker behandelt, welcher nach Empfang der dritten Dosis in einen tiefen, 36 Stunden andauernden Schlaf verfiel. Als er endlich erwachte, zeigte sich, daß der Kranke erblindet war. Er wurde in spezialärztliche Behandlung gegeben, die aber nur teilweisen Erfolg hatte. Der Fall blieb nicht vereinzelt; es mehrten sich bei Anwendung des extractum filicis die Fälle völliger oder vorübergehender Erblindung. Der zuerst erblindete Kranke hat nunmehr gegen den ihn behandelnden Arzt und gegen den allgemeinen Knappschäfersverein, welcher als Auftraggeber anzusehen ist, Schadenersatzklage erhoben, auf deren Ausgang man sehr gespannt ist.

— **Reheim, 23. März. Jugendlicher Unverstand** hat hier schweres Leid über eine Familie gebracht. Der älteste zwölfjährige Sohn des Arbeiters Bielefeld war in der Schule vom Lehrer ausgerufen worden. Als der Junge sich wieder setzte, hielt ein neben ihm sitzender Schüler einen spitzen Schiefergriffel auf die Bank. Der Griffel drang dem Jungen durch das Fleisch bis auf den Knochen, wo er abbrach. Die Folge war eine schwere Blutvergiftung, die nach schrecklichen Schmerzen den Tod des Knaben verursachte.

— **Münster, 23. März. Ein seltsames Schauspiel** bot sich in einer Nacht gegen 2 Uhr den Passanten der Rotenburg. Ein Mondlichtiger war aus einem Fenster der zweiten Etage eines Hauses gesiegen und spazierte auf einem schmalen Mauervorsprung an der Längsfront des Hauses einher. Der Mondlichtige Klopfe

stetlich an das Fenster eines Zimmers, dessen Bewohner es gelang, den wunderlichen Besuch in das Zimmer zu ziehen.

— **Köln, 23. März. (Ein 43jähriger Mann)** (nast.) Unter den diesjährigen Abiturienten, die des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums in Schlieren, befindet sich ein 43jähriger „Schüler“, der die Reifeprüfung als Extraner glücklich bestanden hat. Als junger Mann war das bemeldete Jahre Haupt auf der Lehranstalt bis Untersekunda gekommen und hatte sich dann dem Kaufmannslehre widmet. Später aber, als er schon Frau und Kinder sein eigen nannte, erfasste ihn der Wunsch, Nationalökonomie zu studieren und so ging er dem zunächst eifrig daran, für das Reifezeugnis — meist durch Selbststudium — vorzubereiten.

— **Köln, 23. März. Die Kriminalpolizei** verhaftete Freitag vormittag einen Mann namens Breuer, der sich als Arzt ausgab, dem Augenblick, als er sich eines Verbrechens gegen das keimende Leben an einer Dame auswärts schuldig machte. Auch die Dame wurde verhaftet, desgleichen später der in Hotel wohnende Bräutigam derselben. Weitere Verhaftungen stehen bevor.

— **Köln, 23. März. Die Lohnbewegung** um den Schneidergesellen macht sich auch in Köln und Umgegend bemerkbar. Eine stattliche Zahl besuchte Versammlung beschloß, den vom Arbeitgeberverband, sowie von Schneider-Zwangsinnung aufgestellten Lohn nicht zu acceptieren und zunächst das Gewerkschaftsgericht als Einigungsamt anzusuchen. Wenn die Einigung nicht erfolgt, werden die Lohnkämpfer sofort in der schärfsten Weise aufgenommen werden.

— **Köln, 23. März. Die Strafkammer** fällt Freitag das Urteil im Prozeß gegen den Kaufmann Adolf Bauer aus Köln-Lindenthal, ein Aus den Verhandlungen ist folgendes nach dem „Köln. Ztg.“ bemerkenswert: Frau U., zu der Bauer vor Jahren in Beziehungen gestanden hatte, sagte als Zeugin aus, sie habe im Jahre 1896 dem Angeklagten nach und nach 59 000 Mk. geliehen; mit dem 12. April 1898 habe Bauer begonnen, das Geld zurückzahlen. Bauer habe im ganzen 34 000 Mk. zurückgezahlt. Als dann später wegen des Restes Schwierigkeiten entstanden seien, habe ihre Tochter am 17. September 1901 eine Anzeige an das Bezirkskommando abgegeben, worin angegeben war, Bauer habe mit der Zeugin Beziehungen unterhalten und schulde ihr Geld, dessen Rückgabe er auf Ehrenwort zugesichert, das er aber nicht erstatet habe. Ueber die verurteilte Verleitung zum Meineid gab die Zeugin an, sie habe am 27. Dezember 1901 mit Bauer am Zugenburger Thor eine Zusammenkunft gehabt. Bauer habe ihr damals zugeredet, sie solle an den Oberst und das Generalstabskommando schreiben, sie habe auch nicht ihm in Beziehungen gestanden, kenne ihn nicht und habe ihm auch kein Geld geliehen. Es wurde nämlich nach dem Eintreffen der Anzeige gegen Bauer, der Landwehr-Offizier war, vom Ehrenrat eine Untersuchung eingeleitet worden. Die Zeugin bekundete weiter, daß sie dem Drängen Bauers nachgegeben und am 22. April 1901 die von ihrer Tochter eingereichte Anzeige als unwahr erklärt habe. Nachträglich aber, als zwischen ihr und Bauer ein Bismarck eingetreten sei, habe sie die Anzeige als zutreffend bezeichnet. Am 23. Mai v. J. hat die Zeugin die Beschuldigungen gegen Bauer vor dem Ehrenrate eidl. erhärtet. Bauer bestritt im wesentlichen die Angaben der Zeugin und erklärte, sie habe ihm das Geld förmlich aufgezogen. Bei seiner ersten Vernehmung hatte er aber angegeben, er habe keine Beziehungen zu ihr unterhalten und auch kein Geld von ihr bekommen. Von verschiedenen angesehenen Personen wurde dem Angeklagten ein vorzügliches Zeugnis ausgestellt. Er genoss das besondere Vertrauen des Offiziers des Bezirkskommandos und führte deshalb auch während der fünf Jahre den Vorfall im Ehrenrat. Auf die Frage des Vorsitzenden an die Zeugin, warum sie sich vom Bauer nichts Schriftliches über das Geld habe geben lassen, antwortete sie: ich hätte ihm Millionen anvertraut. Der Staatsanwalt beantragte die Bestrafung des Angeklagten mit zwei Jahren und sechs Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust; die Verteidiger Bauers, die Rechtsanwälte Buhr, Seilbrunn und Gammersbach, beantragten in längern Plaidoyers die Freisprechung. Die Strafkammer verurteilte den Angeklagten wegen verurteilter Verleitung zum Meineid zu insgesamt 18 Monaten Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren. Eingebissen ist darin eine Gefängnisstrafe von einem Jahre, die Bauer wegen Unterschlagung erhalten hat vier Monate Untersuchungshaft kommen in Anrechnung.

— **Mainz, 23. März. Der wegen Unterschlagungen verhaftete Kassierer der Mainzer Volksbank** heißt Hermann. Er hat, so weit bis jetzt festgestellt war, insgesamt etwa 250 000 Mk. unterschlagen, davon aber ungefähr 255 000 Mk. wieder zurückgestellt, so daß der schon in einer telegraphischen Meldung erwähnte Fehlbetrag von 25 000 Mk. verbleibt. Da Hermann ein nicht unerhebliches Privatvermögen besitzt, hofft man auch diesen Betrag wieder hereinbringen zu können. In einer auf Samstag aberaumten außerordentlichen Versammlung der Mitglieder der Volksbank sollen nähere Mitteilungen über die Vorverurteilung gemacht werden. Hermann scheint durch die Neigung zum Spiel zu den Unterschlagungen verleitet worden zu sein, die er durch Fälschungen in den Büchern verdeckte.

Vermischtes.

Der Telegraphist Kaiser Wil-
helms I., der im Kriege 1870/71 die Aufgabe
übernahm, die Kaiserliche Telegraphie nach Berlin zu
überführen, feierte diese Tage seine goldene
Jubiläum. Der Jubilar, Namens Dersa-
u, lebt jetzt in Sande bei Lübeck und war
bereits 42 Jahre alt, den Krieg gegen
Frankreich mitmachte. Seinen interessanten
Lebenslauf entnehmen wir folgende Episode
aus dem weltgeschichtlichen Tage von Sedan:
Es war am 2. Sept., mittags gegen 2 Uhr,
als Oberst Graf Strachwitz, Kommandeur
des 6. Infanterieregiments, zum Feldtelegraphen-
amt kam und folgendes Telegramm König Wil-
helms brachte: „Königin Augusta, Berlin.
Ich habe den Kaiser Napoleon, der ver-
loren hat, in der Hand. Die französische
Armee bei Sedan gefangen genommen.
Ich helfe uns weiter. Wilhelm.“

Nach etwa einer Viertelstunde lief folgen-
des Telegramm ein: „Feldtelegraphenamt, Cle-
ven. Ist das Telegramm echt; ist es vom
König eigenhändig unterschrieben; darf ich Wil-
helm schießen lassen? Berlin steht auf dem
Fuß.“

Die Antwort lautete: „Das Telegramm
ist echt! es ist von Sr. Majestät eigenhändig
unterschrieben und unterschrieben; außerdem steht
oben: Oberst Graf Strachwitz, Kommandeur
des 6. Infanterieregiments, noch neben mir am Apparat. Dersa-
u, Telegraphenfeldwart.“

Die Schreckensnacht eines Ger-
manen. Ein entsetzliches Drama spielte sich,
wie uns berichtet wird, auf einer Farm im
Staate New York ab. Eine Frau Namens
Mrs. Bridge, welche plötzlich irrsinnig
wurde, erschlug ihre 80-jährige Mutter
nachdem sie einen Rasiermesser ihrer 26-jährigen Tochter
in den Hals durch, worauf sie die Farm in
Brand steckte. Die zur Hilfeleistung herbei-
kommenden Nachbarn bedrohte sie mit einem Re-
volver. Schließlich begab sich die Irrende in
das brennende Haus, wo sie umkam.

Eine Engländerin wurde in
London von der Polizei umschädelt ge-
funden. Es ist dies eine Witwe namens Gu-
stave. In einer Dachkammer ihrer Wohnung
hatte man vier bis zum Skelett abgemagerte
Kinder. Bei ihrer Vernehmung erklärte
Gustave, daß sie von einer Hebamme
mit neuen Opfern ihres faulsten Verfalls
versorgt worden sei. Die Chrenndame kam
aus dem Schloß und Kiegel.

Selbstmord im Theater. In Paris
schloß eine Frau, welche einer Vorstellung im
Theater Bernhard von „Werther“ bei-

wohnte, einen Selbstmordversuch, indem sie
sich mit einem Revolver eine Kugel in die
Herzgegend schloß. Die Frau rief plötzlich: „Ich
will auch für meinen Sohn sterben“, worauf
auch schon der Schuß losging. Die Dame wurde
schwer verletzt ins Hospital gebracht. Die
Untersuchung ergab, daß die Frau schon vorher
Lauband getrunken hatte. Sie ist eine Schrift-
stellerin Namens Martiny.

Stapellauf des Lloyd-Dampfers
„Gneisenau“. Der Stapellauf des auf der
Werft des Vulkan in Stettin für Rechnung
des Norddeutschen Lloyd erbauten neuen Dop-
pelschraubendampfers „Gneisenau“ wird nach
den bisherigen Festsetzungen am 28. März
stattfinden. Der Dampfer gehört zu der so-
genannten Feldherrn-Klasse, die aus
den 5 Dampfern „Zieten“, „Scharnhorst“,
„Gneisenau“, „Roon“ und „Seeadler“ besteht.
Sämtliche Dampfer haben eine Größe von etwa
8000 Brutto-Registertonnen und sind mit allen
neuesten Einrichtungen für den Betrieb und
die Sicherheit der Schiffe, sowie mit den
weitgehendsten Bequemlichkeiten für die Passa-
giere versehen. Die Dampfer werden je nach
Bedarf auf den nordamerikanischen Linien und
den Reichspostdampferlinien des Norddeutschen
Lloyd Verwendung finden. Bei der Einrich-
tung der Dampfer ist auf die Verhältnisse der
Tropenfahrt besonders Rücksicht genommen.

Der Naturmensch Gustav Nagel
ist von seiner Orientreise in seine Heimat Alen-
dsee in der Ostmark zurückgekehrt in Beglei-
tung einer hübschen jungen Dame, die nach
der „Börs.“ Jtg.“ aufgelöstes Haar und auf
dem Kopfe einen Fetz trägt. Sie verkauft An-
sichtspostkarten mit dem Bildnis des modernen
Heiligen und wird ihn auf seinen weiteren
Reisen begleiten.

Preßierte — Wägen. Das Pari-
ser Journal weiß von einem Herrn Schumann
zu erzählen, der Romain Daurignac noch über-
trumpft hat. Der Bruder der „großen The-
reze“ beschäftigt sich, wie seinerzeit gemeldet,
mit der kunstgerechten Abreibung von Plöhen;
Herr Schumann hat sogar die viel dümmere
und faulere Wägen in den Bereich seiner
Thätigkeit gezogen. Aus lauterem Gold hat
er ein winziges aber naturgetreues Modell des
großen Dampfhammers der Krupp'schen Fabrik
herstellen lassen, während das Gerüst an Pla-
tin, die Ketten und Rollenzüge aus Silber ge-
fertigt sind. Auf einen Wink des „Künstlers“
kommt eine ausgewachsene Wange aus einem
Hammer aufgestellt. Zwei ihrer Gefährtin-
nen legen einen dünnen Eisendraht, durch den
eine zu schmelzende Stange „symbolisiert“ wird,
auf den Ambos, und schließlich bewegt die erste
Wange einen Hebel, durch den der Hammer

zum Fallen gebracht wird. Wenn das so wei-
tergeht, so werden wir wohl nächstens „dres-
sieren“ Bakterien und Infusionskulturen unter
dem Mikroskop zu sehen bekommen.

Geheimnisvoll. In Leipzig wurde
beim Veranlassen eines falschen Zweimark-
stücks ein 17 Jahre alter Realgymnasiast an-
gehalten und der Polizei übergeben. Das hoff-
nungsvolle industriöse Bäckchen hatte die
Falschstücke selbst angefertigt. In seiner
Wohnung fand man noch eine ganze Anzahl
falschen Geldes und wohl verborgen die zur
Herstellung nötigen Materialien und Werk-
zeuge, ein ganzes Arsenal.

Neueste Nachrichten.

(W Continental-Telegraphen-Compagnie (Wolff's
Bureau); H Depeschen-Bureau Herold.)

Berlin, 23. März. Der erste Vice-
Präsident des Abgeordnetenhauses Gehr-
von Heereman ist heute früh 8 1/2 Uhr
gestorben.

H Bochum, 23. März. Eine gestern hier
abgehaltene **polnische Vertrauensmänner-**
Versammlung, die sich mit der Stellung-
nahme zur Reichstagswahl beschäftigte, nahm
eine Resolution an, welche das Zentrum auf-
forderte, unter andern für vermehrte
polnische Seelsorge einzutreten.
Insbesondere im Reichstagswahlkreis Bo-
chum-Gelsenkirchen soll mit dem Zen-
trum in dieser Beziehung unterhandelt werden.
Wenn die Verhandlungen scheitern, soll ein
eigener Kandidat aufgestellt werden.

H Breslau, 23. März. Die sozial-
demokratische „Volksmacht“ will erfahren haben, daß eine
ministerielle Verfügung im preussischen Staats-
gebiet getroffen wurde, wonach die **Be-**
handlung der Redakteure in den Ge-
fängnissen geregelt worden sei. Selbst-
bestätigung und die Beschäftigung mit schrift-
lichen Arbeiten nach ihrer Wahl soll den Re-
dakteuren nicht mehr untersagt werden, wenn
sie der Strafanstalt eine Entschädigung für die
durch den Ausfall ihrer Arbeitskraft ent-
stehenden Kosten tragen. Ferner sollen sie
nicht mehr verpflichtet sein, ihre Zelle selbst

zu reinigen und die täglichen Spaziergänge
sollen nicht mehr mit den andern Strafanstalts-
genossen erfolgen. Auch soll das Halten einer
Tageszeitung gestattet sein.

Hefige Erdbeben.

W Neustadt a. S., 23. März. Gestern
früh 6 Uhr wurde in den pfälzischen Ort-
schaften Werth, Kandel, Hagenbach, Neuburg und
Rheinabern gewaltige, heftige Erd-
stöße verspürt, begleitet von einem
mächtigen, unterirdischen Grollen.
Die Einwohner eilten bestürzt auf die Straßen.

W Karlsruhe, 23. März. Gestern früh
6 Uhr und nachmittags 2 Uhr wurden hier
kurze Erdstöße verspürt die ziemlich heftig war.

W Kaiserslautern, 23. März. Gestern
morgen 6 Uhr und nachmittags 2 Uhr wurden
in der südlichen Vorberpfalz von Lindau bis
Winzen und Werth beinahe in sämtlichen
Ortschaften starke Erdstöße ver-
spürt. Die Einwohner eilten er-
schreckt ins Freie, weil sie den Ein-
sturz der Häuser befürchteten.

W Paris, 23. März. Im südlichen Frank-
reich wurden gestern nachmittag 3 kurze
Erdstöße verspürt.

H Budapest, 23. März. Auf dem Frei-
heitsplatz fand gestern eine sozialdemokratische
Volksversammlung statt, an der gegen
20.000 Personen teilnahmen. Es
wurde eine energische Resolution gegen
die Wehrvorlage angenommen. Die Ver-
sammlung verlief vollständig ruhig. Abends
fanden an verschiedenen Punkten der Stadt An-
sammlungen statt. So weit bekannt, wurde die
Ruhe nicht gestört. Während zahlreiche Ver-
eine an das Grab Raffah's zogen, hingen die
Geschäftslente Trauerfahnen aus.

W Neapel, 23. März. Der Kronprinz
von Sachsen traf gestern abend hier ein und
wird einige Tage hier verweilen.

W St. Thomas, 23. März. Der Mont-
Pelée stößt seit gestern mittag große Rauch-
massen aus.

Verantwortlicher Redakteur Hr. Meier i. Camen.

Vorteilhaftes Angebot

für den Einkauf von

Konfirmanden-Anzügen

Herren-Anzügen

und Hosen

Konfirmanden-Anzüge

aus gutem Cheviot und Kammgarn,
Mk. 25, 22, 18, 12 bis

7 50
Nk.

aus modernen Melangen
und Kammgarnstoffen,
Mk. 35, 27, 19, 16, 12 bis

8 00
Nk.

Herren-Hosen

moderne Streifen, vorzügl. Schnitt
und beste Verarbeitung
Mk. 8.50, 6, 4.50, 3 75 b.

2 50
Nk.

Damen- und Konfirmanden-Jaketts und Paletots.

Konfirmanden-Paletots
und Jacketts

in neuesten Facons und Stoffen
Mk. 25, 20, 16, 14, 12, 10,

8 50
Nk.

Damen-Paletots

in wunderbarsten Ausführungen
Mk. 30, 27, 23, 19, 16, 11 bis

9 00
Nk.

Damen-Kragen

in reizenden, neuesten Formen
Mk. 35, 30, 25, 20 bis

5 00
Nk.

Kostüme-Röcke von Mk. 2 75 an. | **Damen-Blousen** in reichster Auswahl.

Camen. Gebrüder Kaufmann.

Nur noch einige Tage

findet der grosse

Ausverkauf meines gesamten Warenlagers,

alle Frühjahrsneuheiten für Damen u. Herren mit einbegriffen,
im alten Lokale statt.

Grosse Auswahl. Nur gute Qualitäten. Unerreicht billige Preise.

Zurückgesetzte Sachen weit unter Einkaufspreis.

321

Camen, Weststr. 20.

J. Heymann.

Möbilar-Verkauf Camen!

Donnerstag den 26. d. Mts., morgens 9 Uhr anfangend will der Herr Kaufmann Ernst Hoffmann wegen Aufgabe des Realwirtsch. Geschäfts an seiner Wohnung, Nordenmauer No. 28, folgende Gegenstände aus dem Warenlager:

1 neues Ladenregal mit 38 Schubladen, 1 Badentisch, 1 Wandregal für Zigarren mehrere Wandbänke, neue Treppenleiter, 1 dreistufiger Metallstuhl, 1 neuen Fenstervorhang, 1 Petroleum- und 1 Ölbildhauer, 1 Dreimalwagen, 1 Ofen, 12 Blechbüchsen, 15 B. Tabak, verschiedene Bürsten u. Besen, waren, Stühle u. f. w., ferner wegen Einführung neuer Art und folgeressen Raumangelegenheit: 1 Partei-Arbeiter- und Arbeiter-Gardrobe, Schürzenzeuge, Kleiderbier u.

durch Unterz. ichne öffentl. ich me st. bieten gegen Barzahlung verlaufen.

Camen. Reinhard, Gerdt, 322 Aukt.

Natürlichen Honig aus der Lüneburgerheide empfiehlt 154

H. P. Thiel, Camen.
Ew. Thiel, Heeren.

Warnung für Hühnerbesitzer!

Ich habe in meinen Garten Gift gelegt. 320

Fried. Schwenner.
Overberge.

Sohn achtbarer Eltern als Anstreicherlehrling gesucht.

Malers- u. Anstreicher-Geschäft, Gustav Leifert, 319
Hörde, Hofhofenstraße 16.

Braves Mädchen

(14-15 Jahre) für Kinder und leichte Arbeit sofort gesucht. 319

Frau Otto Suchanek.
Königsborn, Cammerstr. 58.

Vertreter gesucht gegen hohe Provision u. Spesenzuschuss Export-Cie. für Deutschen Cognac, Köln a. Rh. (gegen jede Konkurrenz leistungsfähig. Niederlagen werden ungünst. Beding. errichtet. m 160)

Bekanntmachung.

Die festgesetzte Liste der zu den fingierten Einkommen Steuerträgen von 2,40 und 4 Mark durch Zugangsstellung neu veranlagten, in kleiner Rolle aufgenommenen Personen für das II. Halbjahr 1902 liegt gemäß § 75 Absatz 3 des Gesetzes von 21. Juni 1891 vom Donnerstag, den 26. dieses Monats ab 14 Tage lang zur Einsicht der Beteiligten auf dem Bureau No. 3 aus.

Camen, den 20. März 1903.

Der Magistrat: v. Basse.

Bekanntmachung.

Im Verlage der Richard Schöpschen Buchhandlung zu Berlin, Luisenstraße No. 36, ist die von dem Geheimen Ober-Medizinalrat Dr. Bistor im Jahre 1883 verfaßte Schrift: „Die Behandlung Verunglückter bis zur Ankunft des Arztes in neuer Bearbeitung erschienen.

Die in Buchform, Plakatform und Taschenformat erschienene Schrift ist von der genannten Buchhandlung zum Preise von 50 Pfennigen für das einzelne Exemplar, bei Entnahme von 50 und mehr Exemplaren für 40 Pfennige, bei einer solchen von 200 Exemplaren und darüber für 35 Pfennige zu beziehen.

Paum, den 9. März 1903.

Der königliche Landrat: Dr. v. Baehler.

Vorstehende Bekanntmachung wird hierdurch zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Camen, den 17. März 1903.

Der Bürgermeister: v. Basse.

Möbilar-Verkauf Weddinghofen.

Im Auftrage des Herrn J. Denninghaus soll am Mittwoch, 25. d. M., nachm. 4 Uhr, in der Wohnung des Herrn Hiddemann hier der Nachlaß der Erben Denninghaus:

2 Betten mit Bettstellen, 1 Kleiderschrank, 1 Glasschrank, 1 Kommode, 1 Koffer, 1 Anrichte, 1 Ofen, 1 Kochherd, 1 großen Topf, 1 Handwagen, 3 Einmachfässer mit Kappus und Bohnen, frühe Pflanzkartoffeln, Haus- und Küchengeräte,

öffentlich meistbietend verkauft werden.

Weddinghausen, 20. März 1903.

Blödom. 307

Hypotheken-Kapitalien

erstfällig bis zu 2/3 des Wertes zu 4-4 1/4 % besorgt

A. Dünker, Camen.

(Bei schriftlichen Anfragen Retourmarken erbeten) 606

Sentel's Bleich-Soda,

bestes und billigstes Wasch- und Bleichmittel. 14990

Theater in Camen

im Schützenhof.

Letztes Gastspiel des Dortmunder Stadttheaters

Donnerstag, den 26. März 1903.

Novität!

Novität!

„Im bunten Rock“.

Lustspiel in 3 Akten von F. v. Schönthan u. Frhr. v. Schlicht Inszeniert von Otto Voges.

Personen:

Fabrikant Wiedebrecht	Otto Voges.
Hans, sein Sohn	William Mühlhan.
Missis Anny Klarkon, seine Nichte	Eva Kupfer.
Lieutenant Viktor von Hohenegg	Emil Landerer.
Betty von Hohenegg, dessen Schwester	Sigrid Alsen.
Paul von Gollwitz, Assessor a. D.	Richard Dörge.
Exo v. Trassbach, Divisions-Kommandeur	Paul Schöner.
Justizrat Rössler	Paul Heinrich.
Sergeant Krause	Oskar Kugge.
Susanne,	(Ottile Wettstein.
Jannette,	Eugenie O. Mott.
Frau Bäckers Wirtschafterin in Wiedebrechts Haus	
Friedrich, Diener	Maria Papaczek.
Stubenmädchen	Karl Müller.
Minna, Köchin	Maria Schreyer.
Kutscher	Betty Schröder.
Gärtner	Emil Wiegert.
Janke, Soldat	Kurt Köhler.
Husar Christian, Bursche bei Hohenegg	Kurt Edgar.
Erster Soldat.	Paul Wetterling.
Gäste, Soldaten.	

Ort der Handlung: Berlin. Zeit: Gegenwart.

Preise der Plätze: Im Vorverkauf im „Schützenhof“ und im Verlag der „Märkischen Zeitung“: Parquet (nummeriert) 1.50 Mk., Parterre 1 Mk., 11 Platz 10 Pf. 3.18 Anfang 8 Uhr. Ende 1/211 Uhr. Kasseneröffnung 1/23 Uhr.

Schulte-Oestrich & Hilgenstock

CAMEN, Nordenmauer 37

Baumaterialien-Handlung, Steinhauerei.

Lager in: Flur- u. Anm.platten, Thon- u. Cementröhren, Treppentufen, Krippen, Spül- und Schleifsteinen, Cement Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.

Weiss- und Wasserkalk.

Ausführung von: Marmor, Terrazzo, Cementbeton u. Asphalt-Arbeiten jeder Art.

Spezialität:

Grab-Denkmal

in Marmor, Syenit und Sandstein. 62

Vereinsfahnen, Banner,

gestickt und gemalt. * 311

Künstlerische Ausführung, grösste Dauerhaftigkeit.

*** Entwürfe und Kostenanschläge gratis. ***

Bonner Fahnenfabrik, Bonn a. Rh.

(Hofliefer. Sr. Maj. d. Kaisers u. Königs. — 15 Hofprädikate.)

Solinger Stahlwaren

Messer und Gabeln

empfehlen in großer Auswahl billigt

J. Brombach.

Fenchelhonig

Fl. 25, 40, 60 und 80 empfiehlt

H. P. Thiel, Camen.
Ew. Thiel, Heeren.

Apfelsinen

Stück 6 J. Tugend 60 empfiehlt J. Brombach.

Herm. Neubers altbewährte Mittel

Brustbonbons

Bestand: Mel, Extr. Matel, Cachou, Piracaginis. Preis pro Paket 40 Pf. Zu haben in der Apotheke.

Da lebte ein Ande...

ein Ande...

vor dem...

willst Du...

war das...

Dir zu...

Frau zu...

nen Blid...

wand, d...

ber um...

den war...

Dun...

ren, gelb...

bestiel ihr...

Lebenfe...

schämte...

Die...

den er...

Tochter...

war, die...

seines...

plötzlich...

kein...

beleidigt...

ber, und...

Er...

hing, w...

es war...

einen...

nies eines...

schlechte...

Geschöpf...

einige...

Gut ein...

sich geop...

zen, ein...

war, das...

zu raub...

alte ver...

weiche...

rauh:

taunt u...

für Die...

einen W...

obwohl...

Mißver...

gehoben...

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

31. Jahrgang.

Abonnementpreis
für die 3mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der illustrierten Beilage „Der
Zeitspiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämienlos.
Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

Zweites Blatt.

Sinnpruch.

Es geht aus dem Kampf der Natur, aus
Dürre und Tod, unmittelbar die Lösung des
höchsten Problems hervor, das wir zu fassen
vermögen, die Erzeugung immer höherer, voll-
kommenerer Wesen. Darwin.

Irrgänge.

Roman von Annie Datt-Felsberg.

(Schluß)

Er hob ihr Antlitz zu sich auf und küßte
die Augen, die in langen Jahren ihn nicht
verlassen, die vor seiner Seele standen so un-
wandelbar fest, daß kein Wille mächtig genug
war, sie zu bannen und den Zauber zugleich,
den sie ausübten auf sein Herz, sein Denken
und Sinnen. Es war das unaussprechliche See-
lenband, das ihn an sie knüpfte, das er zu
zerreißen nicht die Kraft besaß, weil es stär-
ker war wie alles andere in ihm — wie Pflicht
und Ehre.

„Ich gebe Dich nicht mehr auf,“ flüsterte
Heinz und wiederholte es noch oft, als ob die-
se einzige Gedanke von nun an allein nur
sein Hirn beschäftigen sollte.

Hand in Hand saßen sie, auf Egbert Bu-
chers Rückkehr harrend, und sprachen von Ver-
gangenheit und Zukunft.

Onkel Egbert blieb lange.
Leicht war es dem Professor nicht ge-
worden, zu dem Bruder zu gehen, dessen Haus
er in verletztem Stolz verlassen.

Als er bei Robert Bucher eintrat, ohne
vorher sich melden zu lassen, fuhr dieser em-
por von seinem Schreibtisch.

„Ah, Du kommst, um Deinem Vebbling
zu helfen,“ sprach der Hausherr mit spöttischem
Lächeln; „ich hätte es mir denken können, daß
Du zu mir kommst, um mir zu klagen.“

„Nun schickst Du mich. Ich denke, wir hätten uns
ausgesprochen bereits über diese Angelegenheit.“

„Dann lag alles anders wie jetzt —
da lebte Dein Sohn noch und Du warst auch
ein Anderer; ich irre mich nicht, Dein Haar
ist weiß geworden seitdem. Dein Geschäft steht
vor dem Fall, und um Dein Leben zu erhalten,
wirst Du das Glück Deiner Tochter opfern.“

Du hast ihr gedroht, Dich zu erschießen. Es
war das rechte, das einzige Mittel, das Mä-
dchen zu zwingen. Sie schickst mich — ja, um
Dich zu zwingen, daß sie einwilligt, Wächters
Frau zu werden.“

Langsam hatte Egbert gesprochen und kei-
nen Blick von dem Antlitz des Bruders ver-
wandt, dessen Anblick ihn doch weich gemacht,
den er Jahrzehnte gealtert, ein Greis gewor-
den war, seit Egbert das Haus verlassen hatte.

Dunkle rote Flecken fliegen in dem hage-
ren, gelben Gesichte Robert Buchers auf. Es
bestiel ihn Scham. Zum ersten Male in seinem
Leben senkte er die Augenlider, weil er sich
schämte, seinem Bruder ins Gesicht zu sehen.

Die sanfte Ruhe, der warme Ton desselben,
den er so tief getränkt, die Kunde, daß seine
Tochter ihm ein großes Opfer zu bringen bereit
war, die er nie geliebt, nur vernachlässigt um
seines Sohnes willen, der ihm alles war, traf
plötzlich einen Punkt in der Seele des Mannes,
der bisher unsichtbar war — es war der Stolz,
sein Opfer anzunehmen von denen, die er
beleidigt und gekränkt, von Egbert seinem Bru-
der, und Dolores.

Er wußte, wie Egbert an dem Mädchen
hing, wie dessen Glück auch sein Glück war,
es war ihm, als hielt plötzlich ihm derselbe
einen Spiegel vor und er sah darin das Bild-
nis eines Menschen, der, dem Grabe nahe, eine
schlechte That beginnen will, der eines jungen
Geschöpfes Lebensglück zertrümmert, um sich
einige Jahre zu verschöner mit dem Geld und
Gut eines reichen Mannes, dem seine Tochter
sich geopfert. Warum strömte es ihm zum Her-
zen, ein Gefühl beschlich ihn, das ihm fremd
war, das ihn quälte, ihn beengte, ihm die Luft
zu rauben drohte. Aber es bäumte sich bei
dieser verhärteten Sinn gegen diese ungewohnte
weiche Regung. Gewaltig schüttelte er die-
selbe ab wie etwas Unheimliches und sprach
trocken:

„Gut, das Mädchen hat seine Pflicht er-
füllt und wird mit Wächter glücklich werden.“

„Das wird sie nicht — sie opfert sich —
für Dich — denn sie liebt schon lange Dich —
einen Mann, von dem sie nicht lassen konnte,
obwohl er von ihr getrennt ward durch ein
Mißverständnis. Jetzt ist das Mißverständnis
gehoben, nichts steht zwischen beiden als Dein

Verlangen, daß sie Wächters Frau werden
soll, um Dich, Dein Geschäft zu retten. Wenn
Du es verlangst, thut sie es, weil der Gedanke
sie ängstigt, Du könntest Dir ein Leid antun.
Sie selbst stellt Dein Leben höher wie das
ihre, sie wird zu Grunde gehen in einer Ehe
mit einem Manne, den sie nicht liebt, dem sie
sich geopfert hat, das glaube mir — sie wird
jung sterben wie ihre Mutter.“

Egbert Bucher schwieg. Seine Bewegung
überwältigte ihn, als er an die Geliebte seiner
Jugend dachte und nun deren Tochter Glück,
daß sie in seine Hand gelegt, nicht zu retten
vermochte, wenn sein Bruder sich nicht rühren
ließ.

„Wer ist denn der Mensch, den Dolores
liebt?“

Einen Augenblick zögerte der Professor, dann
aber sagte er fest: „Heinz Walter, Du kennst
ihn und mußt ihn hochachten.“

Robert Bucher stützte eine Weile den Kopf
in die Hand und blickte zum Fenster hinaus,
in Gedanken verfunken.

Er kannte Heinz Walter gut, oft hatte er
mit Wohlgefallen den fleißigen, strebsamen jun-
gen Mann betrachtet und zuweilen ihm auch
seinem Sohne als ein Muster eines vernünftigen,
thätigen Menschen vorgeführt, davon
wußte Niemand etwas, weder Egbert noch Do-
lores oder Heinz selbst.

„Ja — schade — wenn er ein Kaufmann
wäre und ein Kapital hätte — ich hätte ihn
ganz gern zum Schwiegersohn — aber so, das
Vermögen seiner verstorbenen Frau fällt ihm
nicht zu, soviel ich weiß — sie bezog eine
großartige Rente von der Mutter, Frau Siller,
die ist eine reiche Frau, vielleicht giebt sie dem
Schwiegersohn —“

„Nein, das wirst Du nicht verlangen,“
unterbrach Egbert den Bruder, „Du wirst nicht
fordern, daß die Mutter seiner ersten Frau
ihm, oder besser Dir, die Mittel giebt, Dein
Geschäft aufrecht zu erhalten. Sei nachgiebig,
Robert, bedenke, es gilt das Glück zweier Men-
schen, Deines Kindes, Deines einzigen Kin-
des. Löse Dein Geschäft auf, arrangiere Dich
so gut Du kannst und ernte dann den Segen
des Stilles, das Du geschaffen hast. Walter's
Praxis ist gut, er ist angesehen, beliebt. Wie
dankebar werden Dir beide sein und Du wirst
zufrieden werden, daß Du die Pflichten eines
Vaters gethan, der das Glück seines Kindes
will. Du hast Deine Vaterpflicht Dolores ge-
genüber leicht genommen, Du hattest kein Recht
zu fordern, daß sie sich opfert, darum gieb
nach — gieb sie beide zusammen und liquidire
Dein Geschäft.“

Mit beiden Ellbogen saß Robert Bucher
aufgestützt, sein Gesicht verbergend, über welches
es zuckte im Kampfe gegen die milde Regung,
die den alten Mann mächtig erschütterte, als
er die bittende, weiche, dringliche Stimme
seines Bruders hörte, der ihn ansah um das
Glück anderer. Er, der nie Glück genossen, der
einmalige fleißige Gelehrte, gab so freundlich das
Mädchen hin, welches der einzige Sonnenschein
in seinem Leben war.

„Egbert, Du bist ein guter Mensch!“ —
klang es da plötzlich aus des Kaufmanns Mund
und er streckte dem Bruder beide Hände hin.

„Robert, siehst Du, ich wußte doch, daß
Dein Herz auch gut ist, daß Du nicht ver-
langst, unsere blühende Dolores soll sich opfern
nur um das Geld, das doch nicht glücklich
macht.“

Die Brüder waren beide bewegt, in Eg-
bert's Brust jubelt es.

„Er ist doch Dein Bruder — nun habe
ich ihn wieder.“

Und Robert, der harte, geldgierige Mann
schämte sich seiner Weichheit, darum polterte
er heraus:

„Nun geh, schick das Mädchen nur wie-
der her!“

„Ja — ich schick sie gleich, und Du, Ro-
bert, wirst, wenn alles geordnet ist, zu mir
kommen, wir leben dann zusammen, zwei Brü-
der, die sich gut vertragen.“

„Egbert, alter Junge — geh, ich bitte
Dich, geh!“ — drängte Robert Bucher und
seine Stimme zitterte merklich dabei.

Mit einem warmen Händedruck trennten
sich die Brüder, und Robert sank in einen Lehn-
stuhl und schluchzte: „Der gute, liebe Mensch!“

— Egbert's Güte, seine edle Ruhe hatte ihn
bewältigt; es war die rechte Seite bei ihm
angeschlagen, er kannte doch seinen Bruder, der
als Knabe stets ein Opfer zu sein wußte.

Das Geld, die Sucht nach Reichtum, der
Erwerbsbetrieb und Geschäftssinn hatten ihn
hart gemacht, aber nun war er alt geworden
vor der Zeit durch Herzeleid, Trauer um den
verlorenen Sohn, und das Alter bringt wieder
die Tugenden, die in einer Kindesseele lagen,

die das Leben, die Jagd nach Glück, Geld und
Gut tief hinab gesenkt, zum Vorschein, der
Kinderglaube erwacht wieder, der Sinn für
Recht und Unrecht, wenn der Mensch dem Ende
sich nähert.

„Onkel Egbert“ — riefen beide, Dolores
und Heinz, als er in's Zimmer zu ihnen trat.
Dolores warf sich an des geliebten Oheims
Brust, erzitternd vor Angst um ihr Glück.

Wie er gern es that, so glitt auch jetzt
die Hand des Gelehrten über den blonden Schei-
tel seines Lieblings und freundlich bewegt sagte
er:

„Ich bringe Euch Glück, Kinder, hier,
Heinz, hast Du meine Dolores, von dem Va-
ter kommst Du sie jeden Tag begehren, Du bist
ihm willkommen, mein Junge!“

„Gut! Dank, Du guter, lieber Onkel Eg-
bert!“ — rief Dolores und küßte ihn so stür-
misch, wie sie als Kind ihn geküßt, wenn er ihr
eine Freude bereitet, was er so oft und gern
gethan.

„Ich danke Ihnen meine Dolores —“
— „Dir — Dir — mein Junge — jetzt bin
ich Dein Onkel und nicht mehr Dein Profes-
sor!“ lachte Egbert, um seine Bewegung zu
zu verbergen, es war ihm doch schwer, sein
Herzengrund herzugeben.

Bald darauf klangen die Gläser in On-
kel Egbert's Stube so hell wie Silberglöck-
chen auf das Wohl, das Glück der beiden glück-
seligsten Menschen, die es fortan auf Erden
gab — Heinz und Dolores!

XXIII

Es war nicht leicht für Juliane, sich eine
Existenz zu begründen. Voll und ganz mußte
sie empfinden, was es heißt, sich eine unab-
hängige Stellung in der Welt zu gewinnen und
eigene Arbeit, eigenes Streben. Es bedurfte
ihres ganzen Mutes, um auszuhalten, die
Widerwärtigkeiten des Lebens überwinden zu
lernen und nach getäuschten Hoffnungen von
neuem Pläne zu machen, um die Kenntnisse und
Fertigkeiten zu verwerten, welche sie besaß.

Früher war sie mehrere Jahre als Erzieherin
junger Kinder thätig gewesen und hatte kennen
gelernt, wie viel Bitternis dieser Beruf für
ein junges schönes Mädchen mit sich führt.

Mit guten Zeugnissen ausgestattet, wäre es ihr
leicht geworden, abermals eine solche abhängige
Stellung zu gewinnen, jedoch war dies ihren
Vorurteilen ganz entgegen. Mit der Mutter zu
leben, dieselbe zu pflegen, ihr ein angenehmes
Alter zu bereiten, erschien ihr eine Pflicht, und
dies Pflichtgefühl half ihr über alle Schwierig-
keiten hinweg; sie wartete mit Ausdauer unter
Entbehrungen mancherlei Art, bis es ihr ge-
lungen war.

Wenn auch nicht ganz klar und offen,
so schätzte sie in ihren Briefen an ihre Mutter
doch annähernd die Lage, in welcher sie jeweilig
sich befand, verbar aber doch viel von den
Unannehmlichkeiten, die sie zu überwinden hatte,
um die Mutter nicht unnötig zu bekümmern.

Diese Briefe gingen beinahe alle an Eg-
bert Bucher, welcher im geheimen Einverständ-
nis mit Juliane's Mutter stand.

Beinahe ein halbes Jahr war vergangen,
als endlich sich in einer guten Privatschule
eine Stellung für Juliane bot, die ihre An-
sprüche mehr wie erfüllte.

Sie ahnte nicht, wenn sie die plötzliche
Wendung ihres Geschicks zu danken hatte,
wußte nicht, wie Egbert Bucher sich um ihre-
willen bemüht und daß sie seiner Verwendung
zu danken hatte, was sie schwerlich jemals selbst
erreicht. Er sollte nicht wissen, wie nahe sie
ihm war, für ihn wollte sie verschollen sein:
begraben in einem Kloster, gestorben für die
Welt.

Ihr ernstes, bescheidenes, lebenswürdiges
Wesen erwarb ihr bald das Vertrauen ihrer
Vorgesetzten und die Liebe ihrer Schülerinnen.

Allmählich erholte sie sich körperlich von all
den Leiden und Seelenqualen der letzten Jahre,
sie blühte wieder auf, und die stille Behmut,
welche über ihrem ganzen Wesen lag, der Zug
eines schweren Leids, der in ihrem Antlitz, in
den traurig ernsten Augen sich ausdrückte, mach-
ten sie zu einer Erscheinung, welche die Welt
„interessant“ nennt.

Ganz bescheiden richtete Juliane mit dem
Rest der Ersparnisse ihrer Mutter eine kleine
Wohnung in einem sonnigen kleinen Garten-
haus ein. Ein hübsches Schlafzimmer, so wie
Egbert Bucher es bewohnt hatte, war ihr Wohn-
zimmer, sie stattete auch dasselbe aus, wie er
es hatte. Der trauliche Raum, in dem sie
ihre drei Mal gewesen, war ihr ein Rahmen
zu dem Bilde, das sie in der Seele von ihm
trug, und nun schuf sie denselben Rahmen mög-
lichst um sich, lebte in Gedanken mit ihm in
seiner Umgebung, und dies war ihre stille Ge-
ligkeit, so dachte sie zu leben bis an ihr Ende,
im Geiste mit ihm vereint.

Da alles vollendet war, kam Juliane's
Mutter an. Unendlich groß war ihre Freude,
als sie die Tochter so frisch und still freudig
sah.

„Wie hübsch Du es gemacht, so traulich, es
ist, als ob man in bekannte Räume kommt!“ —
lächelte Frau Baumann, die sofort erkannte,
welche Gedanken ihre Tochter bei der Einrich-
tung geleitet hatten.

Juliane errötete leicht und wendte sich ab;
ihre Mutter sprach nicht wieder davon, sagte
ihr dies Zeichen so genug, wie unvergessen
der Professor war. Sie unterließ es nicht,
ihm eine Mitteilung davon zu machen, die ihn
mit unendlicher Freude erfüllte.

Egbert Bucher hoffte wieder. Still und
freudig bereitete er alles vor zu einer neuen
Zukunft, die ihm zu lächeln schien in der Liebe
des Weibes, dessen Schuld er zehnjährig geküßt
hielt, dem er tausend Mal vergeben, das er
mehr liebte als jemals.

Nun beneidete er nicht mehr Heinz und
Dolores, deren Vermählung mit Beginn des
Winters stattfinden sollte.

Dolores Bucher lebte mit ihrem Vater,
nachdem die Auflösung des Geschäftes sich so
günstig für Robert Bucher gestaltet, daß ihm
ein kleines Kapital blieb, von dem er seine
Bedürfnisse, die er auf das bescheidenste Maß
reduziert, befriedigen konnte, bei Onkel Eg-
bert.

Na chder Vermählung des jungen Paares
wollte Robert Bucher auf Anraten des Arztes,
der eine Zerstreuung für den an Thätigkeit ge-
wöhnten und jetzt zur Unthätigkeit verdammen
Mann für dringend notwendig hielt, eine län-
gere Reise antreten. Wohin dieselbe führen
sollte, wurde nicht ausgesprochen, er nickte nur,
wenn er gefragt wurde und meinte:

„Wartet nur ab, Ihr sollt es schon sehen.“
Sie brauchten nicht gar zu lange zu warten,
wohin seine Reise führte.

Robert Buchers Lebenszweck war unerfüllt
geblieben.

Der Gedanke zehrte an seinem Leben, die
beständige innere Aufregung wirkte auf sein
Herz und Gemüt. Ein Morgens erneuerte
sich der Schlaganfall und vierundzwanzig Stun-
den später war er eine Leiche. Er hatte seinen
Sohn kaum ein halbes Jahr überlebt.

Dolores trauerte um den Vater, als wäre
er ihr stets gütig und liebevoll begegnet. Sie
war jetzt Onkel Egbert's Kind und bat beinahe
täglich den Onkel, mit ihr zu ziehen, sobald
sie Heinz Walter's Gattin sei.

„Damit Heinz eifersüchtig werden soll“,
lächelte der Professor, aber Dolores wies dies
zurück mit der größten Energie und gab eine
Erklärung von der Verschiedenartigkeit der
Liebe, die ein Weib zu hegen im Stande sei.

„Aber die höchste ist und bleibt doch immer
die des Weibes zum Manne,“ meinte lächelnd
Egbert, „denn meine Liebe war Dir ein
schlechter Trost, damals, als Du Dich so elend
fühltest.“

„Aber sie half mir darüber, sie gab mich
mir selbst wieder und meinem Heinz.“

„Dem Du nun bald gehörst, Du Glück-
liche.“

Heinz kam. Mit einem süßen Erröten und
glückseligen Lächeln begrüßte ihn seine Braut,
sie streckte ihm die Hände entgegen und er zog
sie an seine Brust, hauchte einen leisen Kuß
nur auf ihre schöne Stirne.

Eine schöne Ruhe war über Beide ge-
kommen im Bewußtsein ihres gegenseitigen Be-
stehens. Das leidenschaftliche Sehnen war erfüllt,
jeder Blick, jeder Händedruck sprach von ihrer
Liebe, die eine bleibende ist für's Leben.

Dolores war die holdeste Braut, warm,
zärtlich, hingebend und doch von einer unbe-
schreiblichen, anmutigen Zurückhaltung, die
Heinz immer mehr entzückte.

Hätte Margarethe sie sehen, beobachten
können, dann hätte sie gewußt, wieviel ein
Weib zeigen, wie viel es verbergen soll von
seiner Liebe. Aber das läßt sich nicht lehren,
nicht sagen, das liegt im Weibe selbst, in seiner
Natur.

Wunderbar hatte Heinz Walter sich ver-
ändert. Sein Antlitz leuchtete voll Lebenslust
und Lebensmut, seine Schritte waren leicht,
schienen beflügelt, über seinem Wesen lag eine
Zufriedenheit, wie er nie im Leben sie noch
empfundem.

Und dann kam der Hochzeitstag. Wie
anders stand er jetzt am Altar, nur im Kreise
seiner nächsten Freunde. Mit welcher stolzen
Freudigkeit sprach er sein „Ja“ und wie köst-
lich dünkte ihm das Wort aus dem Munde
seiner Dolores.

Sie war sein — sein Weib!

Nun führte er sie in sein trauliches Heim,
wie er es sich gewünscht, geträumt durch lange
Zeit.

Egbert Bucher begann seinen neuen Lebensplan zu verwirklichen. Ein ehrenvoller Ruf an eine Universität war an ihn ergangen, dem er jetzt Folge zu leisten gedachte.

Er rüstete zur Abreise. Aber ehe er ging mußte er die Gewißheit seines Glückes mit sich nehmen.

Es war an einem Sonntage um die Besuchsstunde, als er sich bei Frau Baumann und ihrer Tochter melden ließ.

Juliane erblickte, als sie plötzlich den Mann vor sich sah, um deswillen sie unendlich gelitten, denn sie ein stilles Andenken in ihrem Herzen bewahrte, der die einzige Liebe ihres Lebens bleiben sollte, aber den sie niemals wiedersehen wollte.

Sie waren allein, noch ehe sie sich gesaßt hatte.

Ihre Hand legte sich über die Augen, ihr Busen wogte ungestüm in heftiger Erregung. Alles, was sie begraben glaubte, stürzte auf bei seinem Anblicke.

Auch Egbert bedurfte einiger Minuten, sich zu sammeln.

Voll ihrer Liebe umfaßte sie in Blick das bleiche, bebende, junge Weib, dann trat er zu ihr und faßte ihre Hand, hielt sie fest, ganz fest in der seinen.

„Vergeben Sie mir meine harten Worte, vergessen sie alles, was ich alles vergessen habe, und schenken Sie mir Ihre Liebe wieder.“ — Es klang bittend und zaghaft, er fühlte, wie tief er sie gekränkt hatte, wie unvergessen seine Worte waren, die er schwer schon breut.

„Vergeßlich!“ löste es sich langsam in wunderbar ruhendem Pathos von Julianens Lippen. „D — ich habe nichts zu vergeben — es war nur die Wahrheit, die ich gehört — die ich an mich vergessen kann!“

„Die Liebe vergißt und vergißt, was sie vergessen muß — doch —“

„Doch sie kann vergessen!“ erwiderte Egbert und ließ die Hand los, welche regungslos in der seinen lag, als Julianen den Kopf schüttelte. „Sie lieben mich nicht mehr?“

„Nein — nein —“ tönte es bitter von des Mädchens Mund, „nein, ich liebe Sie nicht mehr.“ Sie wandte sich ab von ihm und barg ihr Antlitz in den Händen.

Eine Weile sah Egbert zu ihr hin, eine Weile zögerte er, er kämpfte mit sich, dann riß es ihn hin zu ihr u. in berebten Worten schilberte er ihr seine Liebe, er zog sie an sich, preßte sie an seine Brust und hob die Hände von ihrem Gesicht.

„Sei mein — mein geliebtes Weib — mein ganzes Glück!“

„Nein, nein, es ist nicht möglich!“ riß Julianen sich los. „Die Schuld hatte eine Schranke zwischen uns aufgerichtet, die keine Reue, keine Buße niederreißen kann.“ Sie sprach mit tief gesenktem Haupt seine eigenen Worte, die jetzt ihn trafen, wie sie einst sie getroffen, die zu seinen Füßen vergebens gesteht um seine verzeihende Liebe.

„Damals — wußte ich nicht, wie groß, wie mächtig die Liebe ist, wie alles sich ihr unterordnen muß,“ flehte Egbert, und bebend ergriffen lauschte ihm Julianen.

„Und doch ist es nur Mitleid — Erbarmen,“ sprach sie, sich fassend, „was Sie zu mir führt. Die Reue wird kommen nur allzu bald und dies ertrüge ich nicht. Darum lassen Sie uns scheiden für immer.“

Er ging tief gebeugt. Er hatte anderes erwartet von dieser Stunde an, nichts sollte in Erfüllung gehen von allem, was er gehofft.

„Vorüber — vorüber!“ — flüsterte er leise vor sich hin.

Langsamer betrieb Egbert seine Vorbereitungen zur Abreise, es war ihm so gleichgültig, was jetzt noch kam. Ehre, Ruhm, alles galt ihm nichts — er wollte nur eins — ein häusliches stilles Glück, so wie er es jetzt täglich vor Augen gehabt, wie er es bei Dolores und Heinz sah, die er nicht beneidet, so lange er noch hoffte.

Nun hielt er sich fern von den Glücklichen, — ein einsamer Mann — ein stiller Gelehrter — der über seinen Büchern — seinen Schriften saß und darüber die Menschen zu vergessen suchte.

Gewaltig kämpfte es seit der Stunde, da sie Egbert Bucher wiedergesehen, in der Brust Julianens. Wie die Worte, welche sie verdammt, in ihrer Seele gebrannt, so fest haften jetzt alle die Liebesworte in ihrem Denken, die er ihr zugeflüstert, so heiß, so feurig, wie sie nie geglaubt, daß er sie aussprechen könnte. Sie lauschte der köstlichen, nie verhallenden Melodie, die alles überlante, was sie jemals gehört von seinen Lippen, es war wie ein berausgender köstlicher Heilstrahl, den sie schlürfte, es war, als ob sie endlich Lethen getrunken von dem Atem seines Mundes, der sie umschloß, als er sie an seine Brust zog und ihr seine tiefe große Liebe verkündete; es war, als ob die Zeit auch für sie gekommen, da sie die Liebe kennen lernen sollte, die alles vergiebt und vergißt.

„Unglückliches Kind, was hast Du gethan!“ — sprach täglich die Mutter zürnend. „Dich selbst unglücklich gemacht mit ihm.“

Sie erzählte, wie er schon lange für sie gesorgt, wie sie seiner Verwendung die Stellung zu danken habe, welche sie unabhängig gemacht, wie er im Stillen sie beobachtet, bereit, ihr beizustehen in jeder Not, und sie — sie wies ihn zurück, weil sie nicht an seine Liebe glaubte, nicht an die Dauer derselben, die jetzt schon Jahre überdauert, in denen Leid und Schmerz lag.

Juliane wandelte wie im Traume. Maßsam behielt sie soviel Fassung, ihre täglichen Stunden zu geben wie sonst.

Oft lag ein verklärter Schein über ihrem Antlitz, der die stille Glückseligkeit ausstrahlte, die der Gedanke ihr gab, sich so geliebt zu wissen. Dann wieder war sie voll Schmerz und Trauer, hielt sich unwert solcher Liebe und beugte ihr Haupt in Demut, ihr Glück schien ihr zu groß.

In köstlichen Bildern malte sie sich aus, wie es wäre, wenn sie seiner würdig, wenn sie seine Liebe, seine Hand, die er ihr geboten, annehmen könnte und festhalten für immer, fürs ganze Leben!

Sie wußte am besten, welche Qualen sie gelitten im Wahnsinn, im Schmerz, in der Reue und Zerknirschung — riesengroß war ihre Buße, sie mußte getilgt sein, gesühnt; und dann kam auch das Vergessen derselben nach und nach.

Mit jedem Tage, mit jeder Stunde, die sie an ihn dachte, wuchs Julianens Liebe zu Egbert. Sie ward heißer, leidenschaftlicher, wie jemals, ihre ganze Seele gehörte ihm, jeder ihrer Gedanken gipfelte in ihm. Sie wurde zerstreut in ihren Unterrichtsstunden, es lag auf ihrem Herzen wie eine drückende Last, die sie abzuwälzen vergebens sich bestrebt; es war ihr, als müsse sie hinausrufen in alle Welt: „Ich liebe ihn, so wie er mich liebt, ich kann nicht von ihm lassen — ich kann nicht!“

„Morgen reißt er ab,“ sprach ernst Frau Baumann zu ihrer Tochter, „Du wirst ihn niemals wiedersehen!“

„Niemand wiedersehen!“ — der Gedanke ließ das Blut stocken in den Adern Julianens. Wildes Weh geriß ihr die Brust. „Niemand wiedersehen!“ tönte es unablässig in ihrem Ohr, unerträglich.

„Wohin willst Du — ich will Dich begleiten — es beginnt zu dunkeln. Wann kommst Du wieder?“ Die Mutter fragte und sie erhielt nur ein kurzes „A — laß mich — ich weiß nicht“ zur Antwort, dann war Julianen fort.

Eilig, atemlos strebte sie vorwärts. Aber je näher sie ihrem Ziele kam, desto ängstlicher, bekommener ward ihr zu Mute.

Ihr Fuß hielt zögernd inne, sie wandte sich, heimwärts zu gehen, aber dann riß es sie mächtig fort, trieb sie das „Niemand wiedersehen!“ vorwärts, immer rascher bis zu ihm.

Sie wußte, wo er wohnte, die Mutter hatte es ihr gesagt, war mit ihr gegangen, vor einigen Abenden und sie hatte hinaufgeblickt nach dem Scheine seiner Lampe, lange — lange.

Jetzt sah sie auch auf, sah, daß seine Fenster erleuchtet waren, heute zum letzten male — morgen war er fort — und sie hier — getrennt für alle Zeit.

„Nein — nein — Egbert, ich komme!“ flüsterte sie hinauf zu ihm, als müsse er sie hören. Beinahe taumelnd stieg sie die Treppe hinauf. Oben stand sie eine Weile, zitternd und zagend; sie hörte seinen Schritt hin- und wiedergehen, hörte, wie er den Schlüssel umdrehte — dann kam er nahe der Thür; sie drohte zusammenzubrechen, lehnte sich an die Pfosten derselben und harrete, bis er kam.

„Nein — mein!“ jubelte er und trug sie halb hinein in sein Zimmer.

„Alles — alles kann ich vergessen, aber Dich nicht, — nie, nie!“

Sie hielten sich umschlungen, lange und fest, ihre Herzen schlugen zusammen in ein und demselben Gefühl, in der Glückseligkeit der Liebe, die alles vergiebt! —

„Und nun, mein Lieb, laß alles begraben sein, was Vergangenheit heißt, wir wollen in dieser seligen Stunde uns geloben, nie daran zu rühren — ich schwöre es Dir und Du schwörst es mir.“

Sie drückten sich die Hände, blickten sich ernst und tief in die Augen und in einem langen innigen Kusse preßten sie einander das Schweigen auf die Lippen über alles das, was vergessen sein sollte in Zukunft.

Eine Stunde brachten sie zu in seligem ersten Glück, dann führte Egbert seine Braut zu ihrer Mutter.

Diese war ergriffen und weinte in freudiger Rührung die ersten Thränen des Glückes in ihrem Leben; der des Schmerzes, des Kummers waren unzählige.

Mit freudigem Herzen nahm Egbert Bucher dann Abschied von Heinz und Dolores.

„Onkel Egbert, was ist Dir — Du siehst so anders aus!“ — riefen Beide zugleich aus, als er kam.

„Wie ein glücklicher Mensch“, lächelte Egbert, „und alles andere laß noch ein Geheimnis sein.“

„Melida?“ fragte Dolores und bereute es doch gleich, als sie sah, wie ein ernster Schatten über das glückliche Antlitz des Professors ging. Einen Augenblick sann er nach, dann sagte er zu der jungen Frau:

„Dolores, nenne nie mehr diesen Namen — nie — wenn Du mich liebst — was auch geschehen mag, dieser Name kommt nicht mehr über Deine Lippen, nicht wahr, Du versprichst es mir, es ist mein Geheimnis und das einer Anderen, die ich liebe, die bald die Meine sein wird.“

Betroffen sahen Beide, Heinz und Dolores, zu Onkel Egbert auf, aber er sah so ernst und bittend zu seiner Nichte hin, daß sie freudig ihm ihr Wort gab.

„Ich will nicht fragen, will gar nicht neugierig sein, Onkel Egbert, will mich: nur

freuen, daß Du glücklich bist, so glücklich werden sollst, wie wir, mein Heinz, und ich — es sind.“

„Das hoffe ich auch“, entgegnete Egbert und blickte mit strahlendem Auge lächelnd vor sich hin. „Ein spätes Glück“, meinte er dann.

„Gottlob, Onkel, nun kann ich das meine doppelt genießen“, sprach plötzlich Heinz Walter, und Dolores eilte hinaus, ließ die Männer allein, um zu sorgen, wie es einer jungen Hausfrau zukommt, daß alles in der Küche auch seinen richtigen Gang ging, da noch ein Gast erwartet wurde, der sich sonnen wollte im Scheine des Glücks, das sein Freund genoß.

Zum ersten Male betrat Doktor Vorn auf Heinz' Bitten dessen neues Heim.

Wie anders sah es hier aus in den behaglichen Räumen, die nichts von all' der Pracht bargen, die in der luxuriösen geräumigen Wohnung Margarethens geherrschte.

„Hier wohnt das Glück“, lächelte der Arzt und blickte sich um und lächelte zufriedengestellt, das war auch nach seinem Sinne. Ein schwerer Seufzer, halb unterdrückt, hob seine breite Brust, dann fragte er Egbert Bucher:

„Herr Professor, haben Sie denn gar keine Nichte mehr?“

Die beiden glücklichen Männer lachten. „Wer sein Glück sucht, der findet es auch früher oder später, an Sie wird auch die Reihe kommen“, meinte der Professor.

„Aber gar zu lange möchte ich darauf nicht mehr warten.“

„Dolores soll Dir suchen helfen“, lachte Heinz.

„Was soll ich suchen für Sie, Doktor?“ forschte die junge Frau, die eben eintrat.

„Eine Frau“, lachte Heinz.

„Nein — nein — das ist Herzensache — da mische ich mich nicht ein. Aber ich denke, es giebt auch so viele, viele Mädchen, die gar zu gerne heiraten möchten.“

„Ja, — ja, aber — aber —“

„Nicht stetig sein, Doktor, es giebt viele gut lebenswerte Frauen, aber die Männer verstehen das Suchen nicht, und manche, die beglücken könnte, wird nicht gesucht, weil sie verkannt wird.“

„Ja, ja, und des Mannes Schicksal ist doch einmal seine Frau — das weiß ich am besten, der ich oft genug es zu beobachten Gelegenheit habe. Ich fürchte, ich fürchte sehr, ich werde ein alter Junggeselle werden.“

Sie saßen noch lange froh zusammen, nur der Gedanke, daß Onkel Egbert zum letzten Male bei ihnen saß, bedrückte Heinz und Dolores.

Dann nahm er Abschied, um am anderen Morgen früh abzureisen.

„Wir kommen zum Bahnhof“, meinten Beide, aber Egbert lehnte es ab.

„Nein — nein — kein Abschied auf dem Bahnhof. Lebt wohl, Kinder, und bleibt so glücklich, wie ihr es jetzt seid!“

„Das gebe uns Gott!“ flehte Dolores und lehnte ihr Köpfchen an die Brust des geliebten Vaters, und er preßte sie an sich in leidenschaftlicher Zärtlichkeit.

„Ich gehe getroßt, nun brauchst Du keinen Onkel Egbert mehr und, wenn doch, dann schreibe mir es, und ich will sehen, ob ich Dir aus der Ferne helfen kann.“

„Onkel Egbert — hilf mir mein Glück ertragen“, lächelte Dolores, „so kann ich jetzt nur immer zu Dir sagen.“

Sie lächelte mit Thränen in den Augen, der Abschied von Onkel Egbert ward ihr gar zu schwer.

Noch ein letzter Händedruck, noch ein Kuß zum Abschied — noch ein — „Lebt wohl!“ dann eilte er fort, gewaltiam sich losreisend.

„Nun haben wir ihn verloren“, meinte Dolores und Heinz tröstete sie: „Daß uns nicht egoistisch sein, er hat ein Glück in Aussicht, um das sich ein Geheimnis schlingt, laß es ihm, laß ihn glücklich sein, wie wir es sind.“

„Ja — ja! — glücklich muß er werden, der Deine, Gute!“

Heinz küßte ihre Augen, ihre Stirn, ihre Lippen, er wußte ja nun, welches Glück der Erde allein das höchste ist.

Westfalen und Rheinland.

Kassel, 21. März. (Blühlicher Tod.) Dienstagabend bat eine Frau aus Nierlohn, die in in Voelke zu Besuch gewesen war, in einem Gasthof hier selbst um Aufnahme für die Nacht. Sie gab an, sie sei plötzlich von einem Unwohlsein befallen worden und könne deshalb die beabsichtigte Reise nach Nierlohn nicht fortsetzen. Die Frau legte sich zu Bett, als aber der Wirt am nächsten Morgen vergeblich auf ihr Aufstehen wartete und schließlich auf dem Zimmer nachsah, fand er die Frau tot im Bett liegend. Ein Herzschlag hatte ihrem Leben ein Ende gemacht.

Gasse, 21. März. (Selbstmord.) Die noch junge Frau eines hier wohnenden Fabrikarbeiters litt seit ihrer Entbindung an Schwermut und machte ihrem Leben durch Erhängen ein Ende.

Hagen, 21. März. Ein böser Stiefvater ist der Kettenhändler H. Baier aus Dröschbe. Derselbe hat am 20. Dezember vorigen Jahres den vierjährigen Knaben, den seine Frau mit in die Ehe brachte, ganz brutal geschlagen und getreten, so daß das Kind mehrere Tage nicht gehen konnte und längere Zeit im Krankenhaus zubringen mußte. Narben an den Beinen, Kopf und

Gesicht bezeichneten die Stellen der väterlichen Liebeswürdigkeiten. Der Angeklagte wurde, schon die Anwendung eines gefährlichen Werkzeuges nicht als erwiesen erachtet wird, zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, weil er das Bild eines Verbrechens verurteilt hat.

!! Essen, 21. März. Die Stadtverordneten lehnten die Forderung der Süddeutschen Eisenbahngesellschaft zur Besetzung einer Essener Straßenbahn in Höhe von 17,2 Mill. ab.

X Essen, 21. März. (Brutalität.) Ein Fuhrmann aus Essen hielt in Altenessen an einer Wirtshaus. Nachdem derselbe dort einen Augenblick verweilt, zog er weiter. Als er eine kleine Straße zurückgelegt hatte, fiel plötzlich da eine Pferd tot nieder. Bei näherer Untersuchung bemerkt man an der Brust des Pferdes eine 13 Zentimeter tiefe Stichwunde. Da diese dem Tiere von rechts lofer Hand beigebracht worden ist, hat die Polizei die Ermittlung der Thäter aufgenommen.

— Essen, 23. März. Der langjährige Justiziar Krupp, Assessor Korn, ist aus dem Diensten der Firma und der Familie Krupp ausgeschieden. Gutem Vernehmen nach ist er als Regierungsrat nach Danzig berufen. Assessor Korn war vor kurzem zum Stadtverordneten gewählt, zeigte aber, der Krupp. Bg. zufolge, das städtischen Verwaltung an, daß er sein Amt nicht annehmen könne, da er beabsichtige, aus Esslingen zu scheiden. Es war zwar schon früher bekannt, daß zwischen dem Direktorium Krupp und der Verwaltung auf Villa Hügel, der Justiziar Krupp, in erster Linie angehörte, oft Differenzen bestanden hatten; man glaubte aber, daß Assessor Korn in dem Dienste der Familie Krupp bleiben würde.

X Essen, 21. März. Sechste Tage ein Messerflinge im Kopf hatte ein Arbeiter. Nach einer stattgehabten Kauferei verprügte er, nach einer Woche einen Schmerz im Kopf. Ein hinzugezogener Arzt entfernte eine Klinge. Die Thäter, zwei Russen, wurden verhaftet.

X Essen, 21. März. Vor etwa 1 1/2 Jahren wurde ein Hotelbier von dem Zimmermann Müller infolge eines Wortwechsels schwer verletzt. Als der Thäter damals vor dem Untersuchungsrichter geführt werden sollte, ging er dem Beamten durch. In der letzten Zeit hielt er sich wieder hier auf und wurde von der Polizei festgenommen.

Schweinfurt, 21. März. (Verunglückt.) In der Metallwarenfabrik von Schmidt u. Co. wurde der 29jährige Schlosser Hagedorn von dem Treibriemen einer Maschine erfaßt. Er wurde gegen die Welle geschleudert und tödlich verletzt.

Düsseldorf, 21. März. Auf der Zollabfertigungsstelle des hiesigen Hauptzollamts erschienen 2 Oberbeamte aus Köln, um unvermutet eine Revision vorzunehmen. Es wurden die größten Gebührensunterschiede festgestellt. Der Obersteueramtssekretär Otto Coupiers hat sich Freitag morgen entleibt.

! Altenkirchen (Westerwald), 23. März. (Kirchenraub.) Nachdem vor einigen Tagen in Herdorf, Hamm und Herchen die Opferstöcke der katholischen Kirchen geplündert worden sind, sind nun auch in hiesiger Kirche sämtliche drei Opferstöcke beraubt worden. Der Verdacht hat sich laut „Coblenzer Zeitung“ auf eine fremde, feingekleidete Dame gelenkt, die sich in der Kirche verächtlich benahm, und deren Signalement genau mit dem übereinstimmt, das aus den obgenannten Orten über eine Frauensperson gemeldet wird.

Nachen, 21. März. (Vergiftet.) Ein wegen seines leichten Lebenswandels von seinen Eltern getrennt lebender Student der Chemie vergiftete sich in seinem Zimmer. Ein herbeigerufener Arzt konnte nur noch den bereits eingetretenen Tod des Selbstmörders feststellen.

Vermischtes.

— Schiffsunglück. Ein Frachtdampfer stieß bei Nebel im Long Islandsunde mit dem hiesigen Passagierdampfer „Plymouth“ zusammen, drang tief in dessen Steuerbordseite ein und zertrümmerte die Salons. Von der Mannschaft sind 6 Personen getötet worden, und man befürchtet, daß noch weitere Opfer folgen.

— Unter dem Verdachte, den Morde an dem Direktor der Siegen-Lothringer Werke für Eisenkonstruktion Foelzer begangen zu haben, wurde in Metz ein junger Mann Namens Jakob Wid aus Zweibrücken verhaftet, der unter falschem Namen in einer hiesigen Wirtshaus wohnte. In dem vorgenannten Verhör wurde mit völliger Sicherheit festgestellt, daß er an dem Morde beteiligt war. Der Hauptthäter ist der wegen Verübung schwerer Diebstähle bereits am 14. d. M. verhaftete 21jährige Arbeiter Johann Schmidt aus Wallersfangen.

— Im Stadttheater zu Preßburg wurde die Aufführung von „Maria von Magdala“ plötzlich abgesetzt, weil der Schauspieler, um dessen Benehmen es sich handelte, auf die Aufführung verzichtete, nachdem ihm die Mitglieder der klerikalen Partei 400 Kronen gegeben hatten, damit das Stück nicht gespielt werde.

Druck und Verlag von C. May in Hörde. Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer in Camen.